

## I

Es hat viele Vorzüge, einundzwanzig Jahrhunderte alt zu werden, aber das mit Abstand Beste daran ist, dass man Zeuge der seltenen Geburt echter Genialität wird. Das spielt sich ausnahmslos so ab: Jemand wirft den Ballast überkommener kultureller Traditionen ab, ignoriert die unheilswangeren Blicke der Autoritäten und tut etwas, das seine Landsleute für komplett verrückt halten. Unter diesen Genies war Galileo mein persönlicher Favorit. Van Gogh folgte dicht dahinter auf Rang zwei, wobei dieser tatsächlich komplett verrückt war.

Der Göttin sei Dank sehe ich nicht aus wie jemand, der Galileo persönlich die Hand geschüttelt – oder den Uraufführungen von Shakespeare-Stücken beigewohnt hat oder mit den wilden Horden von Dschingis Khan ritt. Wenn mich Menschen fragen, wie alt ich bin, antworte ich ihnen einfach, einundzwanzig, und wenn sie davon ausgehen, damit wären Jahre und nicht Jahrzehnte oder Jahrhunderte gemeint, ist das wohl nicht meine Schuld, oder? In manchen Lokalen mit Altersbeschränkung wollen sie sogar immer noch meinen Ausweis sehen, was ziemlich schmeichelhaft ist, wie euch jeder ältere Mitbürger gerne bestätigen wird.

Das Äußere eines jungen, irischen Burschen kommt mir allerdings weniger gelegen, wenn ich an meinem Arbeitsplatz einen gelehrten Eindruck erwecken will – ich betreibe eine okkulte Buchhandlung mit einer kleinen, in eine Ecke gezwängten pharmazeutischen Theke –, gleichzeitig hat es einen ungeheu-

ren Vorteil. Wenn ich beispielsweise im Supermarkt einkaufen gehe, und die Menschen sehen meine roten Locken, meine helle Haut und den langen Kinnbart, dann nehmen sie automatisch an, ich würde Fußball spielen und viel Guinness trinken. Oder wenn ich ein ärmelloses Hemd trage, und sie bemerken die Tätowierungen, die meinen gesamten rechten Arm bedecken, dann vermuten sie, ich würde zu einer Rockband gehören und jede Menge Gras rauchen. Aber nicht einen Augenblick kommt ihnen der Gedanke, ich könnte ein uralter Druiden sein – und das ist der Hauptgrund, weshalb ich dieses Äußere so schätze. Würde ich mir stattdessen einen langen, weißen Bart wachsen lassen, einen spitzen Hut aufsetzen und beständig Würde und Weisheit ausstrahlen, könnten die Menschen bald den falschen – beziehungsweise den richtigen – Eindruck gewinnen.

Manchmal vergesse ich, wie ich aussehe, falle ein wenig aus der Rolle und singe beispielsweise ein aramäisches Hirtenlied, während ich bei Starbucks in der Schlange warte; aber das Gute am Leben in den Städten Amerikas ist, dass die Menschen hier Exzentriker entweder ignorieren oder in die Vorstädte ziehen, um ihnen aus dem Weg zu gehen.

So etwas wäre in den alten Tagen undenkbar gewesen. Menschen, die anders waren, wurden damals kurzerhand auf dem Scheiterhaufen verbrannt oder gesteinigt. Anders zu sein hat natürlich auch heute noch gewisse Nachteile, weshalb ich mir auch solche Mühe gebe, mich möglichst gut anzupassen. Allerdings beschränken sich diese Nachteile meist auf verbale Belästigungen und Diskriminierung, und das ist eine entscheidende Verbesserung gegenüber einer der Volksbelustigung dienenden Hinrichtung.

Das Leben in der modernen Welt bietet einige solcher entscheidenden Verbesserungen. Zwar finden die meisten mir bekannten alten Seelen, der Reiz der Modernität erschöpfe sich in

cleveren Erfindungen wie Innenklos und Sonnenbrillen. Für mich besteht die eigentliche Attraktivität Amerikas jedoch vor allem darin, dass es praktisch gottlos ist. Als ich noch jünger und ständig auf der Flucht vor den Römern war, konnte ich in Europa keine Meile gehen, ohne auf irgendeinen einer Gottheit geweihten Stein zu treten. Hier draußen in Arizona muss ich mir nur über die gelegentlichen Begegnungen mit Coyote Gedanken machen, der aber im Grunde ziemlich in Ordnung ist. (Er hat keinerlei Ähnlichkeit mit THOR, und das allein reicht aus, dass wir gut miteinander klarkommen. Die College-Kids hier in der Stadt würden THOR als »aufgeblasenen Riesenblödmann« bezeichnen, falls sie je das Pech hätten, ihm zu begegnen.)

Noch mehr als die geringe Götterdichte schätze ich an Arizona die fast vollständige Abwesenheit von Feen. Damit meine ich nicht diese niedlichen, kleinen Disney-Flutterwesen. Ich meine das Feenvolk, die Sidhe, die wahren Nachkommen der TUATHA DÉ DANANN, geboren in TÍR NA NÓG, dem Land der ewigen Jugend, bei denen man sich nie sicher sein kann, ob sie einen umarmen oder aufschlitzen wollen. Sie sind mir nicht sonderlich wohlgesonnen, daher versuche ich, mich möglichst an Orten niederzulassen, die für sie nur schwer erreichbar sind. In der Alten Welt haben sie alle möglichen Pforten, um auf die Erde zu gelangen, aber in der Neuen Welt benötigen sie für diese Reise Eiche, Esche und Stechapfel, und diese wachsen in Arizona nur selten an einem Ort. Ich habe einige derartige Stellen entdeckt, oben in den White Mountains an der Grenze zu New Mexiko oder in den Uferauen bei Tucson, aber sie liegen über hundertfünfzig Kilometer von meinem hübsch zubetonierten Wohnviertel nahe der Universität von Tempe entfernt. Ich hielt die Chancen für außerordentlich gering, dass das Feenvolk dort auf die Erde gelangen und anschließend eine baumlose Wüste durchqueren würde, um einen abtrünnigen Druiden aufzuspüren. Als ich diesen Ort in den späten Neunzigern entdeckte, be-

schloss ich zu bleiben, bis die Einheimischen Verdacht schöpfen würden.

Eine goldrichtige Entscheidung für mehr als ein Jahrzehnt. Ich baute mir eine neue Identität auf, mietete einen Laden an, hängte ein Schild davor mit der Aufschrift DAS DRITTE AUGEN – BÜCHER UND KRÄUTER (in Anspielung auf vedische und buddhistische Glaubensvorstellungen, denn ein keltischer Name wäre eine signalrote Flagge für all diejenigen gewesen, die nach mir suchten), und ich legte mir ein kleines Haus zu, das in der Nähe und gut mit dem Fahrrad zu erreichen war.

Ich verkaufte Kristalle und Tarotkarten an College-Kids (die ihre protestantischen Eltern schockieren wollten), haufenweise alberne Bände mit »Zauberformeln« an naive Wicca-Kult-Anhänger und Kräuterheilmittel an Menschen, die sich vor einem Arztbesuch drücken wollten. Ich hatte sogar umfangreiche Werke über die Magie der Druiden auf Lager, die alle auf viktorianischen Wiedererweckungslehren basierten und allesamt kompletter Humbug waren, die ich aber vor allem dann unterhaltsam fand, wenn ich welche davon verkaufte. Vielleicht einmal im Monat betrat ein ernsthaft an Magie Interessierter den Laden auf der Suche nach einem echten Grimoire – etwas, wovon man besser die Finger lassen sollte oder am besten gar nichts weiß, es sei denn, man ist in diesen Künsten einschlägig bewandert. Die meisten Geschäfte mit seltenen, kostbaren Büchern wickelte ich ohnehin übers Internet ab – eine weitere großartige Errungenschaft der modernen Zeit.

Leider hatte ich beim Aufbau meiner neuen Identität und meines Geschäftes nicht bedacht, wie leicht es für jemand anderen sein würde, mich durch eine Adressensuche im Internet zu finden. Ich war gar nicht auf die Idee gekommen, dass jemand aus der Alten Welt es auf diese Weise versuchen könnte – ich hatte damit gerechnet, dass sie Kristallkugeln oder andere Divinationstechniken ausprobieren würden, aber niemals das Inter-

net –, daher war ich bei meiner Namenswahl nicht so vorsichtig gewesen, wie ich es eigentlich hätte sein sollen. Besser, ich hätte mir ein Alias wie John Smith zugelegt oder etwas vergleichbar Fantasielos und Langweiliges, aber mein Stolz hatte nicht zugelassen, einen christlichen Namen zu tragen. Also hatte ich mich für O'Sullivan entschieden, die englische Version meines echten Familiennamens. Für den Alltagsgebrauch nutzte ich den klassischen griechisch-lateinischen Vornamen Atticus. Doch ein vermeintlich einundzwanzigjähriger O'Sullivan, der einen okkulten Buchladen betrieb und extrem seltene Bücher verkaufte, von denen er eigentlich nichts hätte wissen dürfen, das reichte dem Feenvolk an Information, um mich aufzuspüren.

An einem Freitag drei Wochen vor Samhain fielen sie über mich her, gerade als ich meinen Laden verließ und in die Mittagspause gehen wollte. Eine Klinge zischte unter meinen Knien hindurch, ohne dass ich zuvor auch nur ein »Nimm das!« vernommen hätte, und der Schwung des Schwertarms riss meinen Angreifer aus der Balance, als ich darüber hinwegsprang. Bevor er sich wieder fangen konnte, rammte ich ihm den linken Ellbogen ins Gesicht, womit ein Elf ausgeschaltet war. Blieben noch vier.

Dank sei den Göttern der Unterwelt für die Paranoia. Für mich war sie ein Überlebensinstinkt und nicht so sehr ein neurotischer Zustand. Sie war die Schneide eines stets bereiten Messers, geschärft über die Jahrhunderte am Schleifstein aller derer, die mich hatten töten wollen. Sie sorgte dafür, dass ich um den Hals ein Eisen-Amulett trug und meinen Laden nicht nur mit massiven Eisenträgern, sondern mit magischen Bannsprüchen schützte, die das Feenvolk und andere Unerwünschte fernhalten sollten. Sie führte dazu, dass ich mich beständig im unbewaffneten Nahkampf trainierte und meine Schnelligkeit im direkten Vergleich mit Vampiren erprobte, was mich schon unzählige Male vor Schlägern wie diesen gerettet hatte.

*Schläger* ist vielleicht ein zu hartes Wort; es suggeriert ein Übermaß an Muskelbergen sowie einen eklatanten Mangel an Intellekt. Doch diese Kerle sahen nicht aus, als hätten sie je ein Fitnessstudio besucht oder von anabolen Steroiden gehört. Es waren schlanke, drahtige Typen, die sich als Geländeläufer getarnt hatten und nichts am Leib trugen außer kastanienbraunen Shorts und teuren Laufschuhen. Für jemand, der zufällig vorbeikam, musste es wohl so aussehen, als würden sie mich mit Reisigbesen attackieren, aber das war nur der Tarnzauber, unter dem sie ihre Waffen verbargen. Die tödlichen Spitzen ihrer Klingen waren im Reisig versteckt, und wäre ich nicht imstande gewesen, ihre Trugbilder zu durchschauen, hätte ich eine böse Überraschung erlebt, und ihre hübschen Besen hätten meine Eingeweide glatt durchbohrt. Da ich jedoch die magischen Illusionen des Feenvolks durchschaute, bemerkte ich, dass zwei der verbleibenden vier Angreifer Speere trugen. Einer davon begann mich jetzt von rechts zu umkreisen. Unter ihrer menschlichen Fassade waren sie typische Elfenwesen – will heißen, keine Flügel, leicht bekleidet und attraktiv in der Art von Orlando Blooms Legolas; die Art Mann, wie man sie in der Werbung für Haarpflegeprodukte sieht. Die Speerträger stachen gleichzeitig von zwei Seiten auf mich ein, aber ich fegte die Speerspitzen mit den Handgelenken beiseite, so dass sie vor und hinter mir vorbeistachen. Dann stürzte ich mich auf die Deckung des Typen zu meiner Rechten und hieb ihm den Unterarm hart gegen die Kehle. Es ist ziemlich schwer, mit einer zerschmetterten Luftröhre zu atmen. Nummer zwei war ausgeschaltet. Aber sie waren schnell und geschickt, und in ihren dunklen Augen glomm kein Funken Mitleid.

Ich hatte ihnen bei meinem Ausfall nach rechts den ungeschützten Rücken gezeigt, also wirbelte ich herum und riss meinen linken Unterarm hoch, um den erwarteten Schlag zu parieren. Tatsächlich sauste in diesem Moment ein Schwert auf

meinen Schädel zu, und ich fing es am höchsten Punkt seiner Bahn mit bloßem Arm ab. Die Klinge fraß sich bis auf den Knochen, was *höllisch* wehtat, aber nicht annähernd so sehr, wie wenn ich den Schlag durchgelassen hätte. Ich zog eine schmerzgefüllte Grimasse, machte einen raschen Schritt nach vorn und zahlte es dem Elf mit einem kräftigen Stoß der offenen Hand in den Solarplexus heim. Er flog gegen die Mauer meines Ladens – die Mauer, die mit Eisenträgern verstärkt war. Nummer drei war ausgeschaltet, und ich lächelte den beiden Verbliebenen zu, die es jetzt nicht mehr ganz so eilig hatten, auf mich loszugehen. Drei ihrer Mitstreiter waren außer Gefecht gesetzt, und nicht nur das, sie waren durch meine Berührung auch auf magische Weise vergiftet worden. Mein Eisenamulett stand in Verbindung mit meiner Aura, und inzwischen hatten meine Angreifer dies ohne Zweifel erkannt: Ich war ein Eisendruiden, ihr fleischgewordener Albtraum. Mein erster Gegner zerfiel bereits zu Asche, und auch die beiden anderen würden bald einsehen müssen, dass wir alle nichts weiter als Staub im Wind sind.

Ich trug Sandalen und schüttelte sie rasch ab, während ich mich rückwärts in Richtung Straße bewegte, sodass die Elfen die mit Eisen durchsetzte Wand im Rücken hatten. Dies war nicht nur strategisch sinnvoll, es brachte mich zudem näher an den schmalen Grünstreifen zwischen Gehweg und Straße heran, wo ich Kraft aus der Erde ziehen konnte, um meine Wunde zu schließen und den Schmerz auszuschalten. Das Zusammenflicken des Muskelgewebes konnte ich später noch besorgen. Im Moment musste ich vor allem die Blutung stoppen, denn es gab zu viele entsetzliche Dinge, die ein feindlicher Magier mit meinem Blut anstellen konnte.

Während ich meine Füße ins Gras presste und Energie für meine Heilung tankte, schickte ich zugleich eine Botschaft – eine Art durchs Erdreich übermittelte SMS – an einen mir bekannten Eisen-Elementargeist. Ich teilte ihm mit, falls er Appe-

tit auf einen Snack hätte, ständen gerade zwei Elfen vor mir. Er würde rasch antworten, denn die Erde ist auf magische Weise mit mir verbunden, ebenso wie ich mit ihr. Dennoch würde er möglicherweise einen kleinen Augenblick benötigen. So stellte ich meinen Angreifern erst mal eine Frage.

»Nur so aus Neugier, wolltet ihr Jungs mich gefangen nehmen oder umbringen?«

Der Elf zu meiner Linken, der ein kurzes Schwert in seiner rechten Hand hielt, fauchte, statt mir zu antworten: »Sag uns, wo das Schwert ist!«

»Welches Schwert? Das in deiner Hand? Es ist immer noch da, schau nur hin.«

»Du weißt genau, welches Schwert! Fragarach, der Antwortgeber!«

»Keine Ahnung, wovon du redest.« Ich schüttelte den Kopf. »Wer hat euch geschickt? Seid ihr überhaupt sicher, dass ihr den Richtigen habt?«

»Sind wir«, knurrte der Speerträger. »Du hast Druidentätowierungen und du durchschaust unseren Tarnzauber.«

»Eine Menge magisches Volk kann das. Und man muss kein Druiden sein, um keltisches Knotenwerk zu schätzen. Denkt doch mal nach, Jungs. Ihr kommt, um mich nach einem Schwert zu fragen, ganz offensichtlich besitze ich aber keines, denn andernfalls hätte ich es wohl längst gezückt. Daher solltet ihr überlegen, ob man euch vielleicht hierher geschickt hat, damit ihr den Tod findet. Seid ihr euch sicher, dass die Motive eures Auftraggebers aufrichtig sind?«

»Den Tod finden?« Der Schwertträger stotterte fast, so lächerlich fand er das. »Bei fünf gegen einen?«

»Inzwischen zwei gegen einen, falls du nicht mitbekommen haben solltest, dass ich drei von euch getötet habe. Möglicherweise war demjenigen, der euch geschickt hat, klar, dass genau das geschehen würde?«

»AENGHUS ÓG würde so was niemals tun!«, rief der Speerträger, und bestätigte damit meinen Verdacht. Nun hatte ich einen Namen, und dieser Name verfolgte mich bereits seit zwei Jahrtausenden. »Wir sind von seinem Blut!«

»AENGHUS ÓG hat seinen eigenen Vater mit List aus seinem Haus gejagt. Denkt ihr wirklich, Blutsverwandtschaft bedeutet für jemanden wie ihn auch nur das Geringste? Hört zu, ich kenne diesen Kerl schon eine Weile länger als ihr. Der keltische Gott der Liebe liebt nichts so sehr wie sich selbst. Er würde niemals mit einem Spähkommando seine Zeit verschwenden oder gar seine eigene erhabene Person in Gefahr bringen, daher schickt er jedes Mal einen kleinen Trupp seiner ersetzbaren Verwandtschaft los, wenn er glaubt, mich gefunden zu haben. Und kehrt jemals einer von ihnen zurück, weiß er, dass sie mich nicht gefunden haben, verstanden?«

Auf ihren Gesichtern dämmerte Erkenntnis und sie duckten sich in Verteidigungsstellung, doch dafür war es längst zu spät; außerdem blickten sie auch nicht in die richtige Richtung. Die Eisenträger in der Wand hinter ihnen hatten sich lautlos verformt und in zwei riesige Kiefer mit rasiermesserscharfen Eisenzähnen verwandelt. Das gigantische schwarze Maul wölbte sich vor, schnappte nach ihnen und grub sich in das Fleisch der Elfen, als wäre es Frischkäse, bevor es die beiden wie Wackelpudding einschlürfte und ihnen gerade noch Zeit für einen kurzen, verblüfften Schrei ließ. Ihre Waffen klapperten zu Boden, aller Zauber war verflogen, und das eiserne Maul schmolz zurück in seine ursprüngliche Form, eine unauffällige Reihe von Eisenträgern; allerdings nicht ohne mir vorher mit einem zufriedenen Grinsen zu danken.

Kurz vor seinem endgültigen Verschwinden empfing ich eine Botschaft des Eisen-Elementargeists, abgefasst in den typischen emotionalen Kürzeln und Bildern, die ihnen als Sprache dienen: // Druiden ruft/ Elfen warten schon/ Lecker/ Dankbarkeit//

## 2

Ich schaute mich um, ob jemand den Kampf beobachtet hatte, aber es war niemand in der Nähe – es war Mittagszeit. Mein Laden befindet sich südlich des University Drive auf der Ash-Avenue, und alle Esslokale sind nördlich des University Drive entlang der Ash- und der Mill-Avenue gelegen.

Ich sammelte die Waffen vom Gehweg auf, schloss die Ladentür auf und grinste angesichts des BIN-MITTAGESSEN-Schildes. Ich drehte es mit der GEÖFFNET-Seite nach außen; während mich die Aufräumarbeiten im Laden festhielten, konnte ich ebenso gut Kundschaft empfangen. Dann ging ich in meine kleine Teeküche, füllte einen Krug mit Wasser und untersuchte meinen Arm. Er war immer noch rot und geschwollen von dem Schnitt, machte aber ansonsten einen guten Eindruck, und die Schmerzen hatte ich erfolgreich ausgeblendet. Trotzdem wollte ich es nicht riskieren, die Muskeln weiter zu zerreißen, indem ich sie mit Wasserschleppen strapazierte; lieber würde ich zweimal gehen. Ich ließ den Krug auf der Theke stehen, zog einen Kanister mit Bleichmittel unter der Spüle hervor und nahm ihn mit nach draußen. Dort kippte ich etwas von der Bleiche auf jeden Blutfleck und kehrte dann zurück, um den Krug zu holen und alles fortzuspülen.

Als ich das Blut zufriedenstellend beseitigt hatte und gerade die Ladentür aufstieß, um den Wasserkrug zurückzubringen, flatterte hinter mir eine gewaltige Krähe in den Laden. Sie ließ sich auf einer Ganesha-Statue nieder, breitete ihre Schwingen

aus und sträubte in einer aggressiven Gebärde ihr Gefieder. Es war die MORRIGAN, keltischer Todesengel und Kriegsgöttin, und sie sprach mich mit meinem irischen Namen an.

»Siodhachan Ó Suileabháin«, krächzte sie dramatisch. »Wir müssen reden.«

»Könntest du bitte menschliche Gestalt annehmen?«, sagte ich, während ich den Krug zum Trocknen auf die Geschirrablage stellte. Dabei bemerkte ich einen winzigen Blutspritzer auf meinem Amulett, und ich löste es von meinem Hals, um ihn abzuwaschen. »Es ist irgendwie gruselig, wenn du so mit mir sprichst. Vogelschnäbel können keine Reibelaute erzeugen, wie du vermutlich weißt.«

»Ich habe diese weite Reise keineswegs unternommen, um mir sprachwissenschaftliche Vorträge anzuhören«, sagte die MORRIGAN. »Ich bringe schlimme Kunde. AENGHUS ÓG weiß, dass du hier bist.«

»Gut, ja, das ist mir bereits bekannt. Hast du dich nicht gerade um die fünf toten Elfen gekümmert?« Ich legte meine Halskette auf die Theke und nahm ein Handtuch, um sie trocken zu tupfen.

»Ich habe sie weitergesandt zu MANANNAN MAC LIR«, erklärte sie, bezugnehmend auf den keltischen Gott, der die Lebenden ins Land der Toten geleitete. »Aber es droht weitere Gefahr. AENGHUS ÓG will persönlich hierher kommen, und vermutlich ist er bereits im Anmarsch.«

Da hielt ich inne. »Bist du dir ganz sicher?«, fragte ich. »Basiert das auf handfesten Beweisen?«

Die Krähe schlug gereizt mit den Flügeln und krächzte. »Wenn du auf Beweise wartest, wird es zu spät sein«, sagte sie.

Ein Gefühl der Erleichterung durchströmte mich und die Anspannung zwischen meinen Schulterblättern löste sich. »Ach, dann ist es also nur eine vage Prophezeiung«, sagte ich.

»Nein, die Prophezeiung war sehr konkret«, beharrte die MORRIGAN. »An diesem Ort braut sich ein tödliches Schicksal

über dir zusammen, und wenn du ihm entgehen willst, musst du schleunigst fliehen.«

»Was hab ich gesagt? Immer das gleiche Spiel. Jedes Jahr um Samhain herum verfallst du in diese düstere Stimmung«, lächelte ich. »Wenn es nicht gerade THOR auf mich abgesehen hat, dann einer der olympischen Götter. Erinnerst du dich an diese Geschichte letztes Jahr? Angeblich war Apollo erzürnt wegen meiner Verbindung zu den Arizona State Sun Devils ...«

»Diesmal ist es anders.«

»... dabei bin ich nicht mal an der Uni eingeschrieben, sondern arbeite nur in der Nähe. Trotzdem wollte er angeblich in seinem goldenen Streitwagen kommen und mich mit Pfeilen durchlöchern.«

Die Krähe trat von einem Bein aufs andere und wirkte unangenehm berührt. »Zu jener Zeit schien das eine durchaus plausible Deutung zu sein.«

»Du hältst es für plausibel, dass die spärlichen Kontakte eines alten Druiden zu Sparky, dem Maskottchen eines Uni-Sportclubs auf der anderen Seite des Globus, den griechischen Sonnengott in Harnisch bringen?«

»Der Verdacht war begründet, Siodhachan. Es wurden Geschosse auf dich abgefeuert.«

»Ein paar Jungs hatten meine Fahrradreifen mit Dart-Pfeilen durchsiebt, MORRIGAN. Ich denke, du hast die Gefahr möglicherweise etwas übertrieben.«

»Wie auch immer. Du darfst auf keinen Fall länger hier verweilen. Es gibt böse Vorzeichen.«

»Na gut«, seufzte ich resigniert. »Erzähl mir, was du gesehen hast.«

»Ich habe kürzlich mit AENGHUS gesprochen ...«

»Du hast mit ihm gesprochen?« Wenn ich in diesem Moment etwas gegessen hätte, hätte ich mich vermutlich daran verschluckt. »Ich dachte, ihr beiden hasst euch.«

»Das tun wir auch. Deswegen können wir uns doch trotzdem miteinander unterhalten. Ich habe mich ein wenig in TÍR NA NÓG entspannt, gründlich gesättigt nach meinem Aufenthalt in Mesopotamien – warst du in letzter Zeit mal dort? Man kann sich dort vortrefflich vergnügen.«

»Verzeihung, aber heutzutage nennen die Sterblichen diesen Ort Irak, und nein, ich bin schon seit Jahrhunderten nicht mehr dort gewesen.« Die Vorstellungen der MORRIGAN von einem vortrefflichen Vergnügen unterschieden sich deutlich von meinen. Als Todesengel schätzt sie nichts so sehr wie einen sich in die Länge ziehenden Krieg. Sie trifft sich mit Kali und den Walküren, und gemeinsam genießen die Todesgöttinnen rauschende Nächte auf den Schlachtfeldern. Ich für meinen Teil habe nach den Kreuzzügen aufgehört, Krieg für eine glorreiche Angelegenheit zu halten. Heutzutage gebe ich Baseball eindeutig den Vorzug. »Was hat AENGHUS dir erzählt?«, wollte ich wissen.

»Er hat nur gelächelt und erklärt, ich solle auf meine Freunde aufpassen.«

»Du hast Freunde?«

»Natürlich nicht.« Die Krähe sträubte die Federn und brachte angesichts dieser Vorstellung so etwas wie eine indignierte Miene zuwege. »Nun ja, Hekate kann recht amüsant sein, und wir verbringen neuerdings viel Zeit zusammen. Aber ich denke, AENGHUS hatte dabei wohl eher dich im Sinn.«

Die MORRIGAN und ich haben eine gewisse Übereinkunft (auch wenn diese für meinen Geschmack etwas zu ungewiss ist): Sie wird mich nicht holen, solange meine Existenz AENGHUS ÓG weiterhin zur Raserei treibt. Uns verbindet keine wirkliche Freundschaft – die MORRIGAN ist kein Wesen, das so etwas zulassen würde –, doch wir kennen uns schon lange, und sie kommt immer mal wieder vorbei, um mich aus den größten Schwierigkeiten herauszuhalten. »Es wäre ausgesprochen

unangenehm für mich«, hatte sie mir einmal anvertraut, während sie mich aus der Schlacht von Gabhra rettete, »wenn du dir den Schädel abschlagen lässt und trotzdem nicht stirbst. Das würde mich in akute Erklärungsnot bringen. Ein derartiges Pflichtversäumnis meinerseits wäre nur schwer zu rechtfertigen. Also Sorge von nun an dafür, dass ich dir nicht das Leben nehmen muss, um mein Gesicht zu wahren.« Zu jenem Zeitpunkt befand ich mich noch in einer Art Bluttausch und fühlte die Kraft durch meine Tätowierungen pulsieren; ich gehörte damals zu den Elitetruppen der Fianna und brannte darauf, mich im Zweikampf mit diesem überheblichen Schnösel König Cairbre zu messen. Doch die MORRIGAN hatte sich auf eine Seite geschlagen, und wenn eine Todesgöttin dir befiehlt, die Schlacht zu verlassen, dann verlässt du besser die Schlacht. Seit ich mir vor vielen Jahrhunderten AENGHUS ÓG's Feindschaft zugezogen habe, hat sie mich immer wieder vor tödlichen Gefahren gewarnt, und obwohl sie gelegentlich das Ausmaß der Gefahr etwas übertreibt, sollte ich ihr vermutlich dankbar sein, dass sie diese weder je unterschätzt, noch gänzlich versäumt hat, mich zu warnen.

»Möglicherweise hat er dein Bewusstsein manipuliert und dich getäuscht, MORRIGAN«, schlug ich vor. »AENGHUS tut so was.«

»Dessen bin ich mir bewusst. Daher habe ich den Flug der Krähen konsultiert, und dieser war voll schlimmer Vorbedeutungen, was deinen Aufenthaltsort hier betrifft.« Ich verzog das Gesicht, aber bevor ich etwas einwenden konnte, fuhr die MORRIGAN bereits fort. »Ich wusste, diese Art der Weissagung würde dich nicht restlos überzeugen, daher habe ich das Stab-orakel befragt, um Genaueres zu erfahren.«

»Oh«, sagte ich. Sie hatte tatsächlich einige Mühen auf sich genommen. Es gibt alle möglichen Methoden, um Lose, Runenstäbe oder dergleichen zu werfen und aus den zufällig ent-

stehenden Mustern die Zukunft zu deuten. Ich ziehe sie alle samt dem Studium des Vogelflugs oder der Beobachtung der Wolken vor, denn durch mein Mitwirken beim Werfen beschränkt sich der Zufallsfaktor auf mich. Vögel fliegen, weil sie fressen, sich paaren oder irgendetwas für den Nestbau sammeln wollen, und das auf meine eigene Zukunft oder die von jemand anderem zu beziehen, erscheint mir ziemlich abwegig. Logischerweise ist es kaum besser, ein paar Stöckchen auf den Boden zu werfen und daraus Vorhersagen zu treffen, allerdings weiß ich, dass meine innere Beteiligung und mein Wille bei einem solchen Ritual einen so starken Fokus schaffen können, dass Fortuna kurz innehält und verkündet: »Demnächst in einem Kino ganz in deiner Nähe.«

Es gab einmal eine bestimmte Klasse von Druiden, die Tiere opferten, um aus deren Eingeweiden die Zukunft zu lesen, was für meinen Geschmack eine eher unappetitliche Angelegenheit und außerdem eine sinnlose Vergeudung von guten Hühnern und Ochsen war. Wenn Menschen heutzutage von derartigen Praktiken hören, rümpfen sie die Nase: »Das ist ja echt so was von grausam! Warum konnten die nicht einfach Veganer werden, so wie ich?« Aber dem druidischen Glauben zufolge erwartet uns im Jenseits ein ziemlich glückliches Leben, und es bietet sich sogar die Möglichkeit einer ein- oder mehrmaligen Rückkehr auf die Erde. Da die Seele unsterblich ist, betrachtet man auch das Ansetzen eines todbringenden Messers hier und da als kein großes Drama. Trotzdem, mir persönlich sind diese ganzen Opferungsriten immer fremd geblieben. Es gibt weitaus sauberere und auch zuverlässigere Methoden, der Zukunft unter den Rock zu spähen. Druiden wie ich verwenden dazu zwanzig Holzstäbe in einem Beutel, jeder mit einem altirischen Ogham-Schriftzeichen versehen, das je einen der zwanzig in Irland heimischen Bäume symbolisiert, alle mit einem Reichtum an prophetischen Bedeutungen. Ähnlich wie beim Tarot wer-

den diese Stäbe unterschiedlich interpretiert, je nachdem, in welche Richtung sie vom Wahrsagenden aus fallen; es gibt eine Reihe positiver Bedeutungen, wenn sie mit dem Schriftzeichen nach oben liegen, und eine Reihe negativer, wenn sie nach unten weisen. Ohne hinzusehen zieht der Wahrsagende fünf Stäbchen aus dem Beutel, wirft sie vor sich auf den Boden und versucht dann, die Botschaft zu deuten, die sich in ihrer Anordnung offenbart. »Und wie sind sie gefallen?«, fragte ich die MORRIGAN.

»Vier fielen mit dem Symbol nach unten«, verkündete sie und machte eine Pause, um es wirken zu lassen. Das verhielt keine wirklich glückliche Zeit.

»Verstehe. Und welche Bäume haben zu dir gesprochen?«

Die MORRIGAN bedachte mich mit einem Blick, als müsste ich bei ihren nächsten Worten in Ohnmacht fallen wie eine zu eng ins Korsett geschnürte Jane-Austen-Figur. »*Fearn. Tinne. Ngetal. Ura. Idho.*«

Erle, Stechpalme, Schilfrohr, Heidekraut und Eibe. Der erste Baum stand für einen Krieger, und damit war er der eindeutigste und zugleich der unbestimmteste. Alle übrigen deuteten an, dass über besagten Krieger, wer auch immer er sein mochte, ein ziemlich übles Missgeschick hereinbrechen würde. Stechpalme kündete von Herausforderungen und harten Prüfungen, Schilfrohr stand für Angst und Schrecken, Heidekraut warnte vor bösen Überraschungen und Eibe prophezeite Tod.

»Aha«, sagte ich so unbekümmert wie möglich. »Und wie genau fielen Erle und Eibe in Beziehung zueinander?«

»Eibe kreuzte Erle.«

Nun, das war ziemlich unmissverständlich. Der Krieger würde sterben. Er würde von seinem Schicksal überrascht und in Angst und Schrecken versetzt, er würde sich verzweifelt dagegen aufbäumen, aber sein Tod war unabwendbar. Die MORRIGAN bemerkte, dass ich dem Orakel glaubte, und fragte: »Also, wo wirst du hingehen?«

»Ich habe mich noch nicht entschieden.«

»Es gibt noch weitaus abgelegene Orte als die Mojave-Wüste«, schlug sie vor, wobei sie den Namen leicht betonte. Offensichtlich wollte sie mich mit ihren Kenntnissen amerikanischer Geographie beeindrucken, nachdem sie vorhin die Sache mit dem Irak vermässelt hatte. Ich fragte mich, ob sie wohl von der Auflösung Jugoslawiens wusste, oder ob ihr bekannt war, dass Transsylvanien inzwischen zu Rumänien gehörte. Unsterbliche schenken aktuellen Ereignissen nicht immer die nötige Beachtung.

»Ich wollte damit sagen, MORRIGAN, dass ich noch nicht entschieden habe, ob ich überhaupt weggehe.«

Die Krähe auf der Ganesha-Statue sagte nichts, aber für einen kurzen Moment glühten ihre Augen rot, was mich zugebenermaßen ein wenig beunruhigte. Sie war nicht wirklich meine Freundin. Eines Tages – und es konnte heute sein – würde sie beschließen, dass ich bereits viel zu lange gelebt hatte und viel zu selbstherrlich geworden war, und das wäre dann das Aus für mich.

»Gib mir einfach ein paar Minuten, um die Prophezeiung zu überdenken«, sagte ich und bemerkte sofort, dass ich meine Worte sorgfältiger hätte wählen sollen.

Die roten Augen waren wieder da und die Stimme der Krähe klang jetzt deutlich tiefer, mit unangenehm dissonanten Tönen darin, bei denen sich meine Nackenhaare aufstellten. »Du willst deine Wahrsagekünste also über meine stellen?«

»Nein, nein«, beeilte ich mich zu versichern. »Ich versuche lediglich, deine Schlussfolgerungen nachzuvollziehen, das ist alles. Also, ich denke nur mal laut, in Ordnung? Dieser Erlensstab – der Krieger –, das muss doch nicht notwendigerweise ich sein, oder?«

Die roten Augen nahmen wieder ein natürlicheres Schwarz an und die MORRIGAN verlagerte ungeduldig ihr Gewicht von

einem Bein aufs andere. »Natürlich nicht«, antwortete sie mit ihrer normalen Stimme. Die tiefen, dissonanten Töne waren verschwunden. »Theoretisch könnte es jeder sein, der gegen dich kämpft, vorausgesetzt natürlich, du trägst den Sieg davon. Aber meine ganze Konzentration ruhte auf dir, als ich die Stäbe warf, also bist du höchstwahrscheinlich der Krieger, den die Erle symbolisiert. Dieser Kampf wird kommen, ob es dir passt oder nicht.«

»Aber hier kommt meine eigentliche Frage: Du hast mich viele Jahrhunderte am Leben gelassen, nur weil ich AENGHUS ÓG ein Dorn im Auge bin. Möglicherweise stehen AENGHUS und ich daher in deinem Denken in einer gewissen Verbindung. Als du das Orakel befragt hast, könnte da nicht AENGHUS ÓG ebenfalls in deinen Gedanken gewesen sein?«

Die MORRIGAN krächzte und hüpfte auf Ganeshas Bauch, dann zurück auf seinen Kopf, wobei sie ein wenig die Flügel schüttelte. Sie kannte die Antwort, aber sie gefiel ihr nicht, weil sie meine Hintergedanken erahnte.

»Es ist vorstellbar, ja«, zischte sie. »Aber äußerst unwahrscheinlich.«

»Aber du musst zugeben, MORRIGAN, es ist ebenso unwahrscheinlich, dass AENGHUS TÍR NA NÓG jemals verlassen würde, um mich persönlich zur Strecke zu bringen. Es sähe ihm viel ähnlicher, einen Stellvertreter zu schicken, so wie er es inzwischen schon seit Jahrhunderten tut.« AENGHUS' eigentliche Stärken lagen in seinem Charme und im Knüpfen von Beziehungen – mit anderen Worten, er sorgte dafür, dass die Leute ihn liebten, damit sie ihm bereitwillig alle möglichen kleinen Gefallen erwiesen, wie zum Beispiel abtrünnige Druiden zu töten. Er hatte mir im Lauf der Jahre alle nur erdenklichen Arten von Schlägern und Meuchelmördern auf den Hals gehetzt. Meine Favoriten waren auf Kamelen reitende ägyptische Mamelucken gewesen. Doch ganz offensichtlich befürchtete er, es

könnte seinem Ruf schaden, sich selbst auf die Jagd zu begeben – umso mehr, da ich bisher jedes Mal mit dem Leben davongekommen und glücklich entwischt war. Vielleicht schwang eine Spur Selbstgefälligkeit in meiner Stimme mit, als ich fortfuhr: »Und falls er irgendwelche niederen Elfen nach mir ausschickt, werde ich durchaus mit ihnen fertig, wie ich erst vor wenigen Minuten bewiesen habe.«

Die Krähe sprang von der Ganesha-Statue und flog direkt auf mein Gesicht zu, aber bevor ich mir Gedanken über eine Schnabelspitze im Auge machen konnte, löste sich der Vogel mitten in der Luft auf und nahm die Gestalt einer nackten Schönheit mit atemberaubenden Proportionen, schneeweiße Haut und rabenschwarzem Haar an. Es war die MORRIGAN als Verführerin, und ihre Erscheinung traf mich unvorbereitet. Ihr Duft betörte mich, ehe es zu irgendeiner Form von Berührung kam, und sobald sie den zwischen uns verbliebenen Abstand überwunden hatte, war ich drauf und dran, sie zu mir nach Hause einzuladen. Oder an Ort und Stelle wäre auch in Ordnung gewesen, gleich hier und jetzt, neben der Teeküche. Sie schlang einen Arm um meine Schultern und ihre Fingernägel wanderten meinen Nacken hinab, was mich unwillkürlich erschauern ließ. Ein Lächeln umspielte ihre Mundwinkel angesichts meiner Reaktion, und sie presste ihren Körper an meinen und beugte sich vor, um mir etwas ins Ohr zu flüstern.

»Und was, wenn er einen Sukkubus schickt, um dich zu vernichten, mein überaus weiser und alter Druiden? Wenn AENGHUS von deiner kleinen Schwäche wüsste, wärest du innerhalb von einer Minute tot.« Ich hörte, was sie sagte, und mir war klar, dass es möglicherweise von Bedeutung war, aber der größte Teil von mir konnte an nichts anderes denken als an die Gefühle, die sie in mir weckte. Die MORRIGAN trat abrupt zurück und ich wollte sie packen, aber sie verpasste mir einen harten

Schlag ins Gesicht und herrschte mich an, ich solle mich zusammenreißen, während ich zu Boden sackte.

Ich riss mich zusammen. Der Duft, der mich so betört hatte, war verflogen, und der brennende Schmerz auf meiner Wange vertrieb rasch mein körperliches Verlangen.

»Autsch«, sagte ich. »Danke dafür. Ich war kurz davor, mich in einen sabbernden Lustmolch zu verwandeln.«

»Das ist ein ernstzunehmender Schwachpunkt, den du da offenbarst, Siodhachan. AENGHUS könnte einfach eine Sterbliche anheuern, die diese Arbeit für ihn erledigt.«

»Das hat er bereits versucht, als ich letztes Mal in Italien war«, erklärte ich und umklammerte die Kante des Spülbeckens, um mich daran hochzuziehen. Die MORRIGAN war keine, die einem die Hand reicht und aufhilft. »Und ich hatte auch schon mit Sukkubi zu tun. Ich besitze ein Amulett, das mich vor solchen Angriffen schützt.«

»Warum trägst du es dann nicht?«

»Ich habe es vorhin abgenommen, um es zu reinigen. Außerdem bin ich in meinem Laden und in meinem Haus vor dem Feenvolk sicher.«

»Ganz offensichtlich nicht, Druide, denn hier stehe ich.« Ja, da stand sie, splitterfasernackt. Was zu einer heiklen Situation führen konnte, wenn jemand überraschend den Laden betrat.

»Verzeih mir, MORRIGAN, du hast natürlich recht; ich bin vor allem geschützt, mit Ausnahme der TUATHA DÉ DANANN. Wenn du dich aufmerksam umschaust, wirst du die magischen Barrieren bemerken, die ich überall im Raum errichtet habe. Sie dürften wohl den meisten niederen Feenwesen standhalten, ebenso wie fast allem, was er aus der Hölle entsenden könnte.«

Die MORRIGAN legte den Kopf in den Nacken, sie starrte kurz ins Leere und genau in diesem Moment spazierten zwei unglückliche College-Typen in meinen Laden. Sie waren offen-

kundig betrunken, obwohl es gerade erst früher Nachmittag war. Ihre Haare glänzten fettig, sie trugen Konzert-T-Shirts und Jeans und hatten sich offenbar seit Tagen nicht mehr rasiert. Ich kannte die Sorte: Es waren Kiffer, die sich fragten, ob ich hinter meiner Kräutertheke irgendwas Rauchbares verbarg. Die Unterhaltung mit ihnen begann üblicherweise damit, dass sie sich erkundigten, ob meine Kräuter irgendwelche Heilkräfte besäßen. Nachdem ich dies bejaht hatte, folgte unausweichlich die Frage, ob ich auch irgendwas mit halluzinogener Wirkung hätte. Normalerweise verkaufte ich diesen Typen dann ein Säckchen mit Salbei und Thymian unter irgendeinem exotischen Namen und wünschte ihnen noch einen schönen Tag, denn ich habe kein Problem damit, Dummköpfe um ihr Geld zu erleichtern. Sie würden von dieser Erfahrung Kopfschmerzen bekommen und sich danach nie wieder blicken lassen. In diesem konkreten Fall befürchtete ich jedoch, die beiden Kerle könnten die MORRIGAN entdecken und den Laden nie mehr lebend verlassen.

Und tatsächlich sah einer der beiden, er trug ein Meat-Loaf-T-Shirt, die MORRIGAN mit blankem Hintern mitten in meinem Laden stehen, die Hände in ihre göttlichen Hüften gestemmt, und prompt wies er seinen Kumpel im Iron-Maiden-T-Shirt auf sie hin.

»Mann, die Tussi da is' nackig!«, rief Meat Loaf aus.

»Der Hammer«, sagte Iron Maiden und schob seine Sonnenbrille ein Stück die Nase hinab, um einen besseren Blick zu haben. »Und sie sieht auch noch rattscharf aus.«

»Hey, Baby.« Meat Loaf machte ein paar Schritte auf sie zu. »Falls du Klamotten brauchst, zieh ich gern meine Hose für dich aus.« Er und sein Freund begannen zu lachen, als wäre das unglaublich komisch, und spuckten »Hahas« aus wie Maschinengewehrfeuer. Sie hörten sich an wie Ziegen, nur weniger intelligent.

Die Augen der MORRIGAN funkelten hellrot, und ich hob die Hände. »MORRIGAN, nein, bitte nicht in meinem Laden. Hier nachher alles wieder sauber zu kriegen wäre eine furchtbare Plackerei.«

»Sie müssen sterben für ihre Unverschämtheit«, sagte sie, und erneut schwangen in ihrer Stimme diese haarsträubenden dissonanten Töne mit. Jeder, der sich nur halbwegs in der Mythologie auskennt, weiß, dass es einem Selbstmord gleichkommt, eine Göttin sexuell zu belästigen. Man denke nur daran, was Artemis mit diesem armen Tropf anstellte, der sie versehentlich beim Baden ertappt hatte.

»Ich verstehe, dass diese Beleidigung gesühnt werden muss«, sagte ich, »aber wenn du es irgendwo anders tun könntest, damit mein Leben nicht noch komplizierter wird, wäre ich dir wirklich sehr verbunden.«

»Nun gut«, brummte sie. »Ich habe ohnehin gerade erst gespeist.« Dann wandte sie sich den Kiffern zu und bot ihnen nun die volle Vorderansicht. Die beiden waren zunächst hellauf begeistert: Sie glotzten nach unten, daher entgingen ihnen die rotglühenden Augen der MORRIGAN. Aber als sie sprach, ließ ihre entsetzliche Stimme die Fensterscheiben erzittern, die Blicke der beiden zuckten hinauf zu ihrem Gesicht und ihnen wurde klar, dass sie es hier nicht mit einem gewöhnlichen verärgerten Mädchen zu tun hatten.

»Bringt eure Angelegenheiten in Ordnung, Sterbliche«, dröhnte sie, während eine Windböe – ja, Wind in meinem Laden – die Haare der beiden nach hinten fegte. »Ich werde mich noch heute Nacht an euren Herzen laben, als Rache für die mir angetane Schmach. Das schwört euch die MORRIGAN.« Ich fand es ein bisschen melodramatisch, aber man kritisiert eine Todesgöttin nicht für ihre Vortragskünste.

»Mann, was zum Teufel geht hier ab?«, quiekte Iron Maiden mit einer Stimme etliche Oktaven höher als zuvor.

»Keine Ahnung, Mann«, sagte Meat Loaf, »aber irgendwie macht mich das nicht mehr so richtig an. Ich verzieh mich.« Die beiden stolperten förmlich übereinander, so eilig hatten sie es plötzlich, zu verschwinden.

Die MORRIGAN beobachtete ihren Abgang mit dem Interesse einer Jägerin, und ich verhielt mich ruhig, während ihre Kopfbewegungen den Fluchtweg der beiden selbst durch die Wände nachvollzogen. Schließlich wandte sie sich wieder zu mir und erklärte: »Es sind schmutzige, abstoßende Kreaturen. Sie haben sich selbst entehrt.«

Ich nickte. »Aye, aber sie werden wohl kaum eine echte Herausforderung für dich darstellen.« Ich sah wenig Sinn darin, die beiden in Schutz zu nehmen oder um Gnade für sie zu bitten; das Beste, was ich tun konnte, war, vorsichtig anzudeuten, dass sie nicht der Mühe wert waren.

»Das ist wahr«, sagte sie. »Sie sind erbärmliche Schatten echter Männer. Dennoch werden sie heute Nacht sterben. Ich habe es geschworen.« Nun denn, seufzte ich innerlich. Ich hatte es wenigstens versucht.

Die MORRIGAN beruhigte sich und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder mir zu. »Deine Schutzvorrichtungen hier sind überraschend raffiniert und ungewöhnlich stark«, sagte sie, und ich bedankte mich mit einem Nicken. »Doch gegen die TUATHA DÉ DANANN werden sie dir wenig nützen. Daher rate ich dir, diesen Ort augenblicklich zu verlassen.«

Ich presste die Lippen aufeinander und nahm mir einen Moment Zeit, meine Worte sorgfältig zu wählen. »Ich weiß deinen Rat sehr zu schätzen, und ich bin unendlich dankbar für dein reges Interesse an meinem Überleben«, erwiderte ich. »Aber ich kann mir keinen besseren Ort vorstellen, um mich zu verteidigen. Ich bin nun seit zwei Jahrtausenden auf der Flucht, MORRIGAN, und ich bin es müde. Wenn AENGHUS wirklich gegen mich antreten will, dann lass ihn kommen. Er wird hier

ebenso schwach sein wie überall sonst auf der Erde. Es ist an der Zeit, dass wir die Sache endlich austragen.«

Die MORRIGAN neigte den Kopf zur Seite und musterte mich. »Du willst es tatsächlich auf einen Zweikampf ankommen lassen – in dieser Welt?«

»Aye, ich bin dazu entschlossen.« Was ich nicht war. Aber die MORRIGAN ist nicht berühmt für ihre Fähigkeiten im Durchschauen von Lügen. Sie ist sie vielmehr berühmt für hemmungsloses Abschlachten und etwas entspannende Folter zwischendurch.

Die MORRIGAN seufzte. »Für mich klingt das eher nach Torheit als nach Heldenmut, aber wie du willst. Lass mich also dieses Amulett sehen, deinen sogenannten Schutz.«

»Gern. Aber würde es dir etwas ausmachen, dich zuvor zu bekleiden, um sterblichen Augen weitere Überraschungen zu ersparen?«

Die MORRIGAN schmunzelte. Sie war nicht nur gebaut wie ein Victoria's-Secret-Model, in diesem Moment schien auch noch die Sonne durchs Fenster und ließ ihre weiche, makellose Haut schimmern wie Puderzucker. »Es ist allein dieses früde Zeitalter, das die Nacktheit als Sünde ächtet. Doch für den Moment ist es wohl einfacher, wenn ich mich den hiesigen Gepflogenheiten beuge.« Sie machte eine Handbewegung, und ein schwarzer Umhang materialisierte sich, um ihre Formen zu verhüllen. Ich dankte ihr mit einem Lächeln und nahm mein Amulett von der Theke.

Es wäre wohl zutreffender, es als eine Art Halskette mit Anhängern zu beschreiben – allerdings keine Bettelanhänger, wie man sie an einem Tiffany-Armband findet, sondern magisch aufgeladene Plättchen, mit deren Hilfe ich ansonsten sehr zeitraubende Beschwörungen rasch durchführen kann. Es hat siebenhundertfünfzig Jahre gedauert, diese Halskette zu vollenden, denn sie ist rund um ein Amulett aus kaltgeschmie-

detem Eisen gefertigt, das mich vor den Feenhügelbewohnern und anderem magischen Volk schützt. AENGHUS ÓGS fortwährende Anschläge auf mein Leben hatten diese Vorkehrung notwendig gemacht. Ich hatte das Amulett an meine Aura gebunden, eine von mir selbst entwickelte und ebenso zeitraubende wie qualvolle Prozedur, die jedoch am Ende jede Mühe wert war. Für alle niederen Feenwesen und Elfen wurde ich so zum knallharten, unbezwingbaren Typen, denn als Geschöpfe reiner Magie ist ihnen Eisen in jeglicher Form unerträglich: Eisen stellt die Antithese zur Magie da, weshalb seit Beginn der Eisenzeit Zauberei auf dieser Welt im Großen und Ganzen ausgestorben ist. Es hatte mich dreihundert Jahre gekostet, das Amulett an meine Aura zu binden, was mir einen enormen Schutz gewährte und bei Auseinandersetzungen mit Elfen buchstäblich eine Todesfaust verlieh. Die restlichen vierhundertfünfzig Jahre hatte ich darauf verwendet, die Anhänger zu konstruieren und Wege zu finden, wie diese ihre Zauberkraft trotz der Nähe zu Eisen und meiner neuerdings verunreinigten Aura entfalten konnten.

Das Problem mit den TUATHA DÉ DANANN war, dass sie im Gegensatz zu ihren in den Feenhügeln geborenen Nachfahren keine rein magischen Wesen waren: Sie waren Geschöpfe dieser Welt, die es jedoch verstanden, Magie geschickter einzusetzen als irgendwer sonst, weshalb die Iren sie schon vor langer Zeit in den Rang von Göttern erhoben hatten. Daher kümmerten die Eisenträger rund um meinen Laden die MORRIGAN und ihresgleichen wenig, und auch meine Aura konnte ihnen nichts anhaben. Das Eisen sorgte lediglich dafür, dass die Verhältnisse etwas ausgewogener waren, weil sie mich nicht mit reiner Magie bezwingen konnten: Sie mussten sich schon zu körperlichen Attacken herablassen, wenn sie mir etwas anhaben wollten.

Und das, mehr als alles andere, war der Grund dafür, dass

ich noch am Leben war. Von der MORRIGAN einmal abgesehen, schreckten die TUATHA DÉ DANANN vor jeder körperlichen Auseinandersetzung zurück, denn ebenso wie ich waren sie durch einen gut geführten Schwertstreich verwundbar. Mit Hilfe von Magie hatten sie ihr Leben um Jahrtausende verlängert (und waren wie ich den verheerenden Auswirkungen des Alters entgangen), aber physische Gewalt konnte jederzeit ihr Ende bedeuten, wie es bei Lugh, Nuada und anderen ihrer Art geschehen war. Deswegen bevorzugten sie Auftragskiller, Gifte und andere feige Attacken, sofern ihre Magie nicht ausreichte, und AENGHUS ÓG hatte das meiste davon schon an mir ausprobiert.

»Erstaunlich«, sagte die MORRIGAN, während sie kopfschüttelnd mein Amulett betastete.

»Es ist keine universelle Verteidigung«, erklärte ich, »erfüllt seinen Zweck aber ziemlich gut, wenn ich das so sagen darf.«

Sie blickte zu mir auf. »Wie hast du es gemacht?«

Ich zuckte mit den Achseln. »In erster Linie mit viel Geduld. Man kann Eisen dem eigenen Willen unterwerfen, sofern der eigene Wille stärker ist als das Eisen. Aber es ist eine mühsame und sich über Jahrhunderte hinziehende Prozedur, außerdem benötigt man dabei die Hilfe eines Elementargeists.«

»Was passiert damit, wenn du deine Gestalt wandelst?«

»Es schrumpft oder wächst zu entsprechender Größe. Das war das Erste, was ich mir im Umgang damit beigebracht habe.«

»Ich habe nie zuvor etwas Derartiges gesehen.« Die MORRIGAN runzelte die Stirn. »Wer hat dich diese Magie gelehrt?«

»Niemand. Es ist meine eigene Kunst.«

»Dann wirst du mich diese Kunst lehren, Druide.« Es war keine Bitte.

Ich antwortete nicht sofort, sondern sah auf die Halskette hinab und griff nach einem ihrer Anhänger. Es war ein rechteckiges Silberplättchen, in das die Umriss eines Lachses ge-

prägt waren. Ich hielt das Plättchen hoch, damit die MORRIGAN es inspizieren konnte.

»Wenn ich diesen Anhänger aktiviere, dann kann ich unter Wasser atmen und schwimmen, als wäre ich in diesem Element geboren. Er funktioniert in Verbindung mit dem Eisenamulett hier in der Mitte, das mich vor den Listen der Selkies, Sirenen und ähnlicher Wesen schützt. Mit diesem Anhänger reichen meine Fähigkeiten im Meer fast an die MANANNAN MAC LIRS heran, und die Vollendung dieses Plättchens hat mich mehr als zweihundert Jahre gekostet. Und es ist nur einer von vielen äußerst nützlichen Anhängern dieser Kette. Was bietest du mir im Austausch gegen dieses Wissen?«

»Dass du auch zukünftig am Leben bleibst«, zischte die MORRIGAN.

Ich hatte mir schon gedacht, dass sie etwas Derartiges sagen würde. Die MORRIGAN war noch nie für ihr diplomatisches Fingerspitzengefühl berühmt gewesen.

»Das ist eine gute Verhandlungsbasis«, erwiderte ich. »Sollen wir das vertraglich festhalten? Ich lehre dich diese neuen druidischen, über Jahrhunderte hinweg akribisch ausgefeilten und praktisch erprobten Fähigkeiten, und im Gegenzug vergisst du, dass ich ein Sterblicher bin – mit anderen Worten, du wirst mich nicht holen, niemals.«

»Du verlangst echte Unsterblichkeit!«

»Und im Austausch dafür erhältst du magische Fähigkeiten, die dich zur uneingeschränkten Herrscherin unter den TUATHA DÉ DANANN machen.«

»Ich bin bereits die uneingeschränkte Herrscherin, Druide«, knurrte sie.

»Einige deiner Cousins und Cousinen hätten da möglicherweise Einwände«, entgegnete ich, wobei ich an die Göttin BRIGHID dachte, die gegenwärtig in TÍR NA NÓG als Oberste unter den Feen regierte. »Aber wie auch immer du dich ent-

scheidest, du hast mein Wort, dass ich diese magischen Fähigkeiten an keinen von ihnen weitergebe, was auch immer sie mir dafür bieten.«

»Einverstanden«, sagte sie nach einem Moment der Stille, und ich begann wieder zu atmen. »Also gut. Du erklärst mir, wie jeder dieser Anhänger unter den von dir genannten Bedingungen hergestellt wurde und wie du das Eisen an deine Aura gebunden hast, und im Austausch lasse ich dich für immer am Leben.«

Lächelnd erklärte ich ihr, dass wir mit der Arbeit beginnen könnten, sobald sie sich einen Klumpen Roheisen für ihr Amulett besorgt hatte.

»Trotzdem solltest du diesen Ort schleunigst verlassen«, ermahnte sie mich, kaum dass wir unsere Abmachung besiegelt hatten. »Denn auch wenn ich dich niemals hole, heißt das noch lange nicht, dass du vor anderen Todesgöttern sicher bist. Falls AENGHUS dich besiegt, wird früher oder später einer von ihnen auftauchen.«

»Lass AENGHUS nur meine Sorge sein«, sagte ich. Mir über ihn Sorgen zu machen war meine Spezialität. Wenn Liebe und Hass zwei Seiten einer Medaille waren, dann hatte AENGHUS als Gott der Liebe einen erstaunlichen Hang zur Hass-Seite – insbesondere wenn es um meine Person ging. Außerdem musste ich mir Gedanken über die Auswirkungen des Alters machen; und falls ich einen Körperteil verlor, würde er nie wieder nachwachsen. Unsterblich zu sein machte mich keineswegs unbesiegbar. Man denke bloß daran, was die Mänaden mit dem armen Orpheus angestellt hatten.

»Abgemacht«, erwiderte die MORRIGAN. »Aber hüte dich auch vor den Menschen. Einer von ihnen hat dich in AENGHUS' Auftrag mit einem neuen Verfahren namens Internet aufgespürt. Hast du schon von dieser Erfindung gehört?«

»Ich verwende sie jeden Tag«, bestätigte ich nickend. Alles,

was weniger als ein Jahrhundert alt war, galt der MORRIGAN als neu.

»Auf das Wort dieses Menschen hin hat AENGHUS ÓG einige Fir Bolgs hierher entsandt, die feststellen sollen, ob Atticus O'Sullivan und der alte Druide Siodhachan Ó Suileabháin ein und dieselbe Person sind. Du hättest besser einen anderen Namen gewählt.«

»Ich bin ein verdammter Hornochse, so viel steht fest«, sagte ich kopfschüttelnd, während ich mir zusammenreimte, wie sie mich gefunden hatten.

Die Miene der MORRIGAN wurde sanfter, sie packte mein Kinn mit den Fingern und zog meinen Mund auf ihren. Ihr schwarzer Umhang löste sich in Nichts auf, sie stand vor mir wie ein lebendig gewordenes Erotikposter, und der schwere Duft nach allem, was ein Mann begehrt, stieg mir in die Nase – auch wenn der Effekt durch mein Amulett, das ich inzwischen wieder trug, ein wenig gedämpft wurde. Sie küsste mich leidenschaftlich und wich dann mit diesem mich zum Wahnsinn treibenden Lächeln zurück, wobei sie sich ihrer Wirkung auf mich absolut bewusst war, ob nun magisch unterstützt oder nicht. »Trage von jetzt an stets dein Amulett«, sagte sie. »Und ruf mich, Druide, wann immer dich danach verlangt. Doch nun muss ich mich auf Menschenjagd begeben.«

Mit diesen Worten verwandelte sie sich zurück in die Schlachtenkrähe und flatterte durch meine Ladentür, die von selbst aufschwang, um ihr Durchlass zu gewähren.



### 3

Ich bin lange genug auf dieser Welt, um die meisten abergläubischen Vorstellungen als das zu durchschauen, was sie sind. Schließlich war ich selbst zugegen, als sich viele davon in den Köpfen der Menschen einzunisten begannen. Es gibt jedoch eine abergläubische Vorstellung, der ich selbst anhänge, nämlich, dass ein Unglück selten allein kommt. Das entsprechende Sprichwort zu meiner Zeit lautete, »Sturmwolken sind dreifach verflucht«. Aber natürlich kann ich nicht so reden und erwarten, dass mich die Menschen für einen einundzwanzig Jahre alten Amerikaner halten. Ich muss eher solche Sachen sagen wie: »Ey, mir klebt echt das Pech an den Hacken, Mann!«

Der Abgang der MORRIGAN erleichterte mich daher keineswegs, denn ich rechnete fest damit, dass der Tag von nun an nur noch schlimmer werden würde. Ich schloss meinen Laden ein paar Stunden früher als gewöhnlich, radelte auf meinem Mountain Bike nach Hause, die Halskette unter meinem Hemd verborgen, und machte mir unterwegs etwas Sorgen, was mich dort wohl erwarten würde.

Ich nahm den University Drive in Richtung Westen, bog links in die Roosevelt und fuhr dann südlich durchs Mitchell-Park-Viertel. Bevor die Dämme am Ufer des Salt River errichtet worden waren, war hier Überschwemmungsland mit fruchtbarem Boden gewesen. Was ursprünglich Farmland war, hatte man Stück für Stück in Parzellen unterteilt und von den 1930ern bis in die 1960er-Jahre hinein mit Einfamilienhäusern

bebaut, komplett mit Veranden und künstlich berieselten Rasenflächen. Normalerweise ließ ich mir Zeit und genoss die Fahrt: Ich sagte den Hunden hallo, die mir eine Begrüßung zubellten, oder hielt auf ein Schwätzchen bei der Witwe MacDonagh, die gerne auf ihrer Veranda saß, an einem beschlagenen Glas Tullamore Dew nippte und der Sonne beim Untergehen zusah. Sie redete Irisch mit mir und hielt mich für einen netten jungen Burschen mit einer alten Seele. Und ich genoss unsere Unterhaltungen und die heimliche Ironie, der Jüngere zu sein. Üblicherweise kümmerte ich mich einmal in der Woche um ihren Garten, wobei sie mir gerne zusah und jedes Mal laut verkündete: »Wär ich fünfzig Jährchen jünger, würd ich dich glatt vernaschen, mein Süßer, und es niemand außer unserm Herrgott verraten, jawoll.« Doch heute hatte ich es eilig und winkte nur kurz in Richtung ihrer Veranda, während ich strampelte, was die Beine hergaben. Ich bog rechts in die 11th Street ein, verlangsamte das Tempo und schärfte all meine Sinne, um eine mögliche Bedrohung rechtzeitig zu erkennen. Als ich mein Haus erreichte, ging ich nicht gleich hinein. Vielmehr kniete ich mich neben der Straße auf den Rasen und schob die Finger meiner tätowierten rechten Hand tief ins Gras, um meinen Verteidigungsstatus zu überprüfen.

Mein Haus wurde in den Fünfzigern erbaut, ein kleiner, nach Norden ausgerichteter Holzbau mit weiß gestrichener Veranda und einem Blumenbeet davor. Der Vorgarten wird von einem einzelnen, hoch aufragenden Mesquite-Baum dominiert, und rechts davon führt eine Auffahrt zur Garage. Ein Steinplattenweg verbindet die Auffahrt mit meiner Veranda und der Haustür. Das Fenster an der Vorderseite des Hauses gewährte mir keine Aufschlüsse, da es vollständig im spätnachmittäglichen Schatten lag. Aber als ich dann meine Schutzvorrichtungen durch das Gras hindurch kontrollierte ... ja, ganz eindeutig, da war jemand. Und da weder Sterbliche noch niederes Feen-

volk den Schutzbann um mein Haus durchbrechen konnten, hatte ich nur zwei Optionen: Entweder ich suchte schleunigst das Weite, oder ich ging hinein und fand heraus, wer von den TUATHA DÉ DANANN die magischen Knoten meines Abwehrnetzes gesprengt hatte und mich in Inneren erwartete.

Möglicherweise war es AENGHUS ÓG – der bloße Gedanke ließ mich schauern, obwohl wir fast 38 Grad im Schatten hatten (die Temperaturen in Arizona sinken erst in der zweiten Oktoberhälfte auf ein erträgliches Maß, und bis dahin waren es noch zwei Wochen). Aber ich konnte mir immer noch nicht so recht vorstellen, dass er TÍR NA NÓG wirklich verlassen würde, trotz der Behauptung der MORRIGAN, er befände sich bereits auf dem Weg hierher. Also wandte ich mich zunächst an mein Haustier – nun, ich sollte ehrlicherwise wohl besser sagen: an meinen Freund – Oberon, mit dem ich in einer speziellen magischen Verbindung stand.

*Wie geht's dir, mein Freund?*

›Atticus? Jemand ist hier‹, antwortete Oberon aus dem Garten hinterm Haus. Ich konnte keinerlei Anspannung in seinen Gedanken wahrnehmen. Vielmehr hatte ich den Eindruck, als würde er mit dem Schwanz wedeln. Auch der Umstand, dass er bei meiner Ankunft nicht gebellt hatte, war ein Zeichen dafür, dass alles in Ordnung war.

*Ich weiß. Wer ist es?*

›Keine Ahnung. Aber ich mag sie. Sie hat gesagt, wir können später vielleicht noch zusammen jagen gehen.‹

*Sie hat mit dir gesprochen? In deinem Kopf, so wie ich?* Es hatte mich einigen Aufwand gekostet, einem Tier die menschliche Sprache beizubringen. Dazu bedurfte es einer komplexen Form der Magie, und nicht alle TUATHA DÉ DANANN machten sich die Mühe. Zumeist beschränkten sie sich Tieren gegenüber auf die Mitteilung einfacher Gefühle oder Bilder, so wie wenn man zu einem Elementargeist spricht.

›Aye, das hat sie. Sie hat mir gesagt, ich erinnere sie an meine glorreichen Vorfahren.‹

*Welch hohes Lob.* Oberon war tatsächlich ein prachtvolles Exemplar eines Irischen Wolfshunds, mit einem dichten, dunkelgrauen Fell und einem robusten Körperbau. Seine Vorfäter hatte man noch Kriegshunde genannt und nicht Wolfshunde. Sie hatten die irischen Krieger in die Schlacht begleitet, hatten Reiter vom Pferd gerissen und Streitwagen angegriffen. Die Kriegshunde meiner Jugend waren keine sonderlich freundlichen Kreaturen gewesen, ganz anders als die sanften Wolfshunde von heute. Die meisten modernen Wolfshunde sind über Jahrhunderte hinweg auf ein gutmütiges Naturell hin gezüchtet worden und so brav, dass sie sich kaum vorstellen können, über irgendetwas anderes herzufallen als über einen Napf mit Trockenfutter. Oberon jedoch verkörperte eine gelungene Mischung beider Charakteristika und konnte die Wildheit seiner Vorfahren je nach Bedarf an- und abschalten. Ich hatte ihn online in einem Tierheim in Massachusetts gefunden, nachdem ich mit den Züchtern in Arizona nur Enttäuschungen erlebt hatte. Ihre Tiere waren mir allesamt zu zahm gewesen. Oberon dagegen erwies sich, als ich ihn das erste Mal besuchen flog, nach modernen Standards als ungezähmtes, wildes Tier. Aber natürlich musste man nur mit ihm reden. Er wollte einfach nur ab und zu jagen: Wenn man ihm das gestattete, war er der perfekte Gentleman. *Kein Wunder, dass du sie magst. Hat sie dir irgendwelche Fragen gestellt?*

›Sie wollte nur wissen, wann ich dich zurückerwarte.‹

Das war ermutigend. Offensichtlich suchte sie nicht nach einem meiner Schätze – also kam sie möglicherweise auch nicht als Sendbotin AENGHUS ÓGs. *Verstehe. Wie lange ist sie schon da?*

›Sie ist erst vor kurzem eingetroffen.‹

Hunde besitzen kein allzu ausgeprägtes Zeitgefühl. Sie kennen zwar den Unterschied zwischen Tag und Nacht, aber darü-

ber hinaus messen sie dem Verstreichen von Zeit kaum Bedeutung bei. »Vor Kurzem« konnte daher alles bedeuten, von »vor einer Minute« bis hin zu »vor einer Stunde«. *Hast du ein Nickerchen gemacht, seit sie da ist?*

›Nein. Wir haben gerade unser Gespräch beendet, als du gekommen bist.«

*Danke, Oberon.*

›Gehen wir bald jagen?«

*Das hängt ausschließlich von unserem Besuch ab. Wer immer sie ist, sie war nicht eingeladen.*

›Oh.« In Oberons Gedanken schlich sich ein Hauch Unsicherheit. ›Habe ich dich etwa nicht gut beschützt?«

*Keine Sorge, Oberon, sagte ich. Ich bin nicht unzufrieden mit dir. Aber ich komme jetzt nach hinten und hole dich, und dann betreten wir gemeinsam das Haus. Ich will, dass du mir beistehst, für den Fall, dass sie nicht so freundlich ist, wie du vermutest.*

›Was ist, wenn sie angreift?«

*Töte sie. Man darf den TUATHA DÉ DANANN niemals eine zweite Chance geben.*

›Aber du hast gesagt, ich darf niemals Menschen anfallen.«

*Sie ist schon sehr lange Zeit kein menschliches Wesen mehr.*

›In Ordnung. Aber ich glaube nicht, dass sie angreift. Sie ist ein sehr nettes unmenschliches Wesen.«

*Du meinst, nicht-menschlich. Das Adjektiv unmenschlich hat eine andere Bedeutung, dozierte ich, während ich mich vom Rasen erhob und vorsichtig um die linke Seite des Hauses zum hinteren Teil des Grundstücks schlich.*

›Hey, jetzt mach mal halblang! Ich bin schließlich kein Muttersprachler.«

Ich ließ mein Rad auf der Straße liegen, in der Hoffnung, dass es in den wenigen unbeaufsichtigten Minuten nicht gestohlen würde. Als ich die Pforte zum hinteren Garten öffnete, erwartete mich Oberon bereits mit heraushängender Zunge

und wedelndem Schwanz. Ich kraulte ihn kurz hinter den Ohren, dann schlichen wir gemeinsam zur Hintertür.

Die Gartenmöbel schienen unberührt. Und auch mein Kräutergarten, den ich in einer Reihe von Kästen entlang des rückwärtigen Zauns gepflanzt hatte und der den Großteil der normalerweise für Rasen vorgesehenen Fläche einnahm, wuchs ungestört.

Ich fand die Besucherin in der Küche, wo sie versuchte, einen Erdbeer-Smoothie zuzubereiten.

›Möge MANANNAN MAC LIR dieses verteufelte Ding mit ins Land der Schatten nehmen!«, schrie sie, während sie mit der Faust auf die Knöpfe meines Mixers einhämmerte. ›Die Sterblichen drücken diese Knöpfe und diese verfluchten Dinger funktionieren. Warum geht deines hier nicht?«, verlangte sie zu wissen und warf einen ungehaltenen Blick in meine Richtung.

›Du musst es einstecken«, erklärte ich.

›Was bedeutet dieses einstecken?«

›Man schiebt die Vorrichtung mit den beiden Metallzapfen am Ende dieses Kabels in die Löcher an der Wand dort. Das verleiht dem Mixer seine, äh, bewegende Kraft.« Wenn nötig, konnte ich ihr das Wesen der Elektrizität auch später noch erklären; ich wollte sie nicht unnötig mit neuem Vokabular belasten.

›Ah. Nun, dann sei gegrüßt, Druiden.«

›Sei ebenfalls gegrüßt, FLIDAIS, Göttin der Jagd.«

›Hab ich dir nicht gesagt, sie ist nett«, sagte Oberon.

Zugegebenermaßen war mir unter allen TUATHA DÉ DANANN, die ich in meiner Küche hätte vorfinden können, FLIDAIS noch die Angenehmste. Aber Sie kennen ja das alte Sprichwort über Gewitterwolken, die dreifach verflucht sind: In FLIDAIS' Gefolge rollte bereits die zweite heran, und sie traf mich völlig unvorbereitet.



## 4

Wusstest du, dass man dieses Getränk in TÍR NA NÓG nicht bekommt?«, rief FLIDAIŠ über das Jaulen meines Mixers hinweg.

»Das überrascht mich nicht«, erwiderte ich. »Mixer sind dort ziemliche Mangelware. Wie hast du davon erfahren?«

»Erst vor kurzem, ehrlich gesagt«, erwiderte FLIDAIŠ und pustete sich eine verirrte Strähne ihres lockigen roten Haars aus den Augen, während sie zusah, wie die Erdbeeren zu Püree wurden. Sie hatte eine ziemlich windzerzauste Mähne, so wild und natürlich, dass ich den einen oder anderen Zweig zu entdecken glaubte, der lässig aus ihren Locken hervorlugte. »Ich jagte gerade im Forst von Herne dem Jäger, da bemerkte ich einen Wilderer, der in einem dieser monströsen Pick-ups den Wald durchquerte. Er hatte ein Reh erlegt und es auf der Ladefläche unter einem Stück dieses schwarzen Plastikmaterials verborgen. Da mich Herne zu jenem Zeitpunkt nicht begleitete, übernahm ich es selbst, das Reh zu rächen, und folgte dem Pick-up in meinem Streitwagen in die Stadt.« Sie goss sich etwas von dem Smoothie in ein Glas und das Getränk sah ziemlich gut aus. Hoffentlich war sie in der Stimmung, mit mir zu teilen. Dann fiel mir ein, dass FLIDAIŠ' Streitwagen von Hirschen gezogen wurde und selbst die reservierten Briten heutiger Tage eventuell aus dem Häuschen geraten könnten, wenn ihnen auf dem Highway ein derartiges Gefährt begegnete.

»Du warst bei dieser Jagd für Sterbliche unsichtbar, nehme ich an?«

»Natürlich!« Ihre grünen Augen sprühten wütende Funken, passend zum flammenden Rot ihres Haars. »Für was für eine Jägerin hältst du mich?«

Ups! Ich senkte den Blick und sprach nun zu ihren Stiefeln, die aus weichem brauen Wildleder gefertigt waren, mit haltbaren und trotzdem elastischen Sohlen wie Mokassins. Sie reichten ihr bis zu den Knien, wo sie in eine lohfarbene Leggings übergingen – auch diese aus Leder und offensichtlich etwas abgetragen. Aber dort hörte das Leder noch nicht auf; offensichtlich schätzte sie dieses Material über alles, sofern es nicht schwarz war. Ihr Gürtel und ihre ärmellose Weste waren waldgrün gegerbt und das stützende Material darunter, das seine Aufgabe mit Freude zu versehen schien, war im selben Schokoladenbraun gehalten wie ihre Stiefel. Um ihren linken Unterarm trug sie als Schutz vor der Bogensehne einen Streifen grünes Rohleder gewickelt, und es zeigte Spuren frischen Gebrauchs. »Für die Allerbeste natürlich, FLIDAIŠ. Ich bitte um Verzeihung.« FLIDAIŠ war eine der Wenigen, die den Trick mit der Unsichtbarkeit wirklich beherrschten. Das Beste, was ich zuwege brachte, war eine bescheidene Form der Tarnung. Sie nickte knapp, nahm meine Entschuldigung gnädig an und fuhr dann fort, als hätte ich sie nie mit einer solchen Frechheit belästigt.

»Das Ganze geriet jedoch rasch zu einer Fährtsuche. Mein Streitwagen konnte nicht mit seinem Pick-up mithalten. Als ich ihn schließlich wiederfand, stand er auf einer dieser öden asphaltierten Flächen. Wie nennt man sie doch gleich?« Die TUATHA DÉ DANANN haben kein Problem damit, Druiden um Auskunft zu bitten. Dafür sind wir schließlich da. Und das Geheimnis, wie man ein alter Druide wird und kein toter Druide, besteht darin, niemals auch nur die geringste Spur der Herab-

lassung zu zeigen, selbst wenn man die allersimpelsten Fragen beantwortet.

»Man nennt sie Parkplätze«, erklärte ich.

»Ah, richtig, danke. Er trat gerade aus einem Gebäude mit dem Namen ›Crussh‹ und hielt einen dieser Tränke in der Hand. Ist dir dieses Gebäude bekannt, Druide?«

»Ich denke, es handelt sich um eine Smoothie-Bar in England.«

»Sehr richtig. Nachdem ich ihn also getötet und seine Leiche neben dem Reh verstaubt hatte, hob ich seinen Smoothie-Trank vom Parkplatz auf und fand ihn vorzüglich.«

Sehen Sie, Sätze wie dieser sorgen dafür, dass ich eine gesunde Furcht vor den TUATHA DÉ DANANN hege. Ich meine, ich bin wirklich der Erste, der zugibt, dass ein Menschenleben nicht viel wert war für meine Generation in der Eisenzeit. Doch FLIDAIS und ihresgleichen sind auf ewig in den Moralvorstellungen der Bronzezeit verwurzelt, die in etwa Folgendes besagen: Gefällt mir was, dann ist es gut und ich will mehr davon. Missfällt es mir, muss es schleunigst vernichtet werden, und zwar vorzugsweise so, dass es meiner Reputation nutzt und mir Unsterblichkeit in den Liedern der Barden sichert. Die Tuatha denken einfach nicht wie moderne Menschen, und ihnen ist es auch zu verdanken, dass sämtliche Feenhügelbewohner so verdrehte Vorstellungen von Gut und Böse haben.

FLIDAIS nippte prüfend an ihrem Smoothie und ihre Miene erhellte sich, äußerst zufrieden mit sich selbst. »Ah, ich glaube, die Sterblichen haben da etwas Gutes entdeckt«, sagte sie. »Übrigens, Druide – welchen Namen verwendest du jetzt?« Eine kleine Falte bildete sich zwischen ihren Augenbrauen.

»Atticus«, sagte ich.

»Atticus?« Die Falte vertiefte sich. »Glaubt hier ernsthaft jemand, dass du Grieche bist?«

»Die Menschen hier messen Namen keinerlei Bedeutung bei.«

»Wem oder was messen sie dann Bedeutung bei?«

»Protzig zur Schau gestelltem persönlichen Reichtum.« Ich starrte auf die im Mixer verbliebene Flüssigkeit, in der Hoffnung, FLIDAIS würde den Hinweis verstehen. »Chromglänzende Pick-ups, glitzernde Juwelen an den Fingern, solche Sachen.« Endlich bemerkte sie, dass meine Aufmerksamkeit nicht ihr allein galt. »Wohin starrst du denn die ganze ... Oh, möchtest du vielleicht etwas von meinem Smoothie? Bedien dich, Atticus.«

»Sehr großzügig von dir.« Ich lächelte und nahm mir ein Glas. Ich musste an die beiden Kiffer denken, die vorhin in meinen Laden gekommen und die inzwischen vermutlich durch die Hände der MORRIGAN gestorben waren; es wäre ihnen nicht anders ergangen, hätten sie FLIDAIS in ihrer Küche angetroffen. Sie hätten sie gesehen und irgendetwas von sich gegeben wie: »Hey, Schlampe, was zum Teufel machst du da mit meinen Erdbeeren?«, und das wären auch schon ihre letzten Worte gewesen. Die Anstandsregeln der Bronzezeit sind für die meisten modernen Menschen nur schwer zu begreifen, obwohl sie im Grunde recht simpel sind: Der Gast muss immer wie ein Gott behandelt werden, denn möglicherweise war er tatsächlich eine verkleidete Gottheit. Und was FLIDAIS betraf, hatte ich in dem Punkt keinerlei Zweifel.

»Keine Ursache«, erwiderte sie. »Du bist ein sehr aufmerksamer Gastgeber. Aber um deine Frage abschließend zu beantworten: Ich betrat also dieses Crussh-Gebäude und sah, wie die Sterblichen diese Maschinen benutzten, um damit Smoothies herzustellen, und auf diese Weise habe ich davon erfahren.« Sie musterte einen Moment ihr Getränk und erneut bildete sich diese Falte zwischen ihren Augenbrauen. »Findest du dieses Zeitalter nicht auch furchtbar seltsam, so viel Erhabenes neben so viel Verabscheuungswürdigem?«

»Wie wahr«, sagte ich, während ich etwas von der cremigen roten Flüssigkeit in mein Glas goss. »Glücklicherweise haben wir überdauert, um die Traditionen einer besseren Zeit zu bewahren.«

»Genau dies ist auch der Grund für meinen Besuch, Atticus«, sagte sie.

»Das Bewahren von Traditionen?«

»Nein. Das Überdauern.« Oh, verdammt, das klang gar nicht gut.

»Ich würde gerne mehr darüber erfahren. Aber darf ich dir vorher noch irgendeine andere Erfrischung anbieten?«

»Nein, ich bin vollauf zufrieden mit dieser hier«, sagte sie und schwenkte ihr Glas.

»Aber vielleicht sollten wir es uns auf der Veranda gemütlich machen, während wir uns unterhalten?«

»Ein ausgezeichnete Vorschlag.« Ich ging voran, und Oberon folgte uns und ließ sich zwischen uns auf der Veranda nieder. Er war in Gedanken bereits bei der Jagd im Papago Park und hoffte, wir würden ihn später dorthin mitnehmen. Zu meiner großen Erleichterung lag mein Fahrrad immer noch auf der Straße, und ich begann mich gerade ein wenig zu entspannen, als mir einfiel, dass FLIDAIS vermutlich nicht zu Fuß hierhergekommen war.

»Ist dein Streitwagen irgendwo sicher abgestellt?«, fragte ich sie.

»Aye, hier in der Nähe gibt es einen Park. Dort habe ich die Hirsche bis zu meiner Rückkehr angebunden. Und mach dir keine Sorgen«, fügte sie hinzu, als sie bemerkte, wie ich die Augenbrauen nach oben zog, »sie sind unsichtbar.«

»Natürlich.« Ich lächelte. »Also, was verschafft einem alten Druiden, der sich schon viele Jahre aus dem Geschäft zurückgezogen hat, die Ehre deines Besuchs?«

»AENGHUS ÓG weiß, dass du hier bist.«

»Das hat mir die MORRIGAN bereits verraten«, erwiderte ich gelassen.

»Ach, sie hat dich also aufgesucht? Außerdem sind Fir Bolgs auf dem Weg hierher.«

»Das ist mir bewusst.«

FLIDAIS legte den Kopf schief und studierte meine unbeteiligte Miene. »Aber ist dir auch bewusst, dass in ihrem Gefolge BRES anrückt?«

Ich spuckte Erdbeer-Smoothie in mein Blumenbeet, und Oberon blickte alarmiert zu mir auf.

»Nein, offenkundig hast du noch nicht davon gehört«, bemerkte FLIDAIS mit einem leichten Lächeln und kicherte dann zufrieden, weil sie mir eine solche Reaktion entlockt hatte.

»Was will *der* hier?«, fragte ich, während ich mir den Mund abwischte. BRES war einer der Gemeinsten unter den noch lebenden TUATHA DÉ DANANN, obwohl er nicht unbedingt der Hellste war. Einige Jahrzehnte war er sogar ihr Anführer gewesen, aber man hatte ihn bald wieder abgesetzt, denn er hatte mehr Sympathien für die monströsen Formorien aufgebracht als für seine eigenen Leute. Er war der Gott des Ackerbaus, und vor langer Zeit war er dem sicheren Tod durch Lughs Hand entronnen, indem er versprochen hatte, all sein Wissen mit ihm zu teilen. Der einzige Grund, warum er seither nicht getötet worden war, bestand darin, dass er mit BRIGHID verheiratet war und niemand ihren Zorn auf sich ziehen wollte. BRIGHIDS magischen Kräften war keiner gewachsen, außer vielleicht die MORRIGAN.

»AENGHUS ÓG hat ihn mit irgendeinem Versprechen gelockt«, sagte FLIDAIS mit einer verächtlichen Geste. »BRES handelt nur, wenn es in seinem eigenen Interesse ist.«

»Ich verstehe. Aber warum wurde BRES geschickt? Soll er mich töten?«

»Ich weiß es nicht. Aber er kommt ganz sicher nicht, um

dich mit einer List zu besiegen. Ehrlich gesagt, Druiden, hoffe ich auf einen Zweikampf zwischen euch, bei dem du gewinnst. BRES zeigt viel zu wenig Respekt vor dem Wald.«

Ich erwiderte nichts, und FLIDAI schien damit zufrieden, mich in Ruhe über das von ihr Gesagte nachdenken zu lassen. Sie nippte an ihrem Smoothie und kraulte Oberon freundschaftlich hinter den Ohren. Sein Schwanz erwachte zum Leben und trommelte gegen unsere Stuhlbeine. Ich konnte hören, wie er ihr erzählte, wie viel Spaß man im Papago Park haben konnte, und ich lächelte, weil er seine Ziele immer fest im Auge behielt – das Charaktermerkmal eines echten Jägers.

»Es gibt in den Bergen Wüsten-Dickhornschafe. Hast du schon mal Jagd auf sie gemacht?«

FLIDAI erklärte, sie habe noch nie Schafe gejagt. Es seien Herdentiere, die keine Herausforderung darstellten.

»Es sind keine normalen Schafe. Sie sind viel größer, haben braunes Fell und bewegen sich sehr schnell zwischen den Felsen. Wir haben noch nie eines erwischt, obwohl wir es schon mehrfach versucht haben. Trotzdem macht mir die Jagd immer viel Spaß.«

»Erlaubt sich dein Hund einen Spaß mit mir, Atticus?« FLIDAI blickte zu mir auf, und ein Hauch von Verachtung schlich sich in ihre Stimme. »Du warst unfähig, ein Schaf zu erlegen?«

»Oberon versteht keinen Spaß, wenn es um die Jagd geht«, sagte ich. »Wüsten-Dickhornschafe haben kaum Ähnlichkeit mit normalen Schafen. Sie sind ein interessantes Jagdwild, besonders in den Papago-Bergen. Eine ziemlich zerklüftete Gegend mit steilen Felsen.«

»Warum habe ich noch nie von diesen Tieren gehört?«

Ich zuckte mit den Achseln. »Sie sind fast ausschließlich in dieser Gegend heimisch. Es gibt hier einige Wüstentiere, die zu jagen dir möglicherweise Vergnügen bereiten würde.«

FLIDAI lehnte sich in ihrem Stuhl zurück, runzelte die

Stirn und nahm einen weiteren Schluck Smoothie, als handle es sich um ein Elixier zur Heilung kognitiver Dissonanzen. Sie starrte einige Augenblicke auf die tief herabhängenden Äste meines Mesquite-Baums, die sanft im leise flüsternden Wüstenwind schaukelten. Dann, urplötzlich, hellte sich ihr Gesicht auf und sie lachte entzückt – man hätte es fast als ein Gickeln bezeichnen können, wäre so etwas einer Göttin nicht unwürdig gewesen.

»Etwas Neues!«, juchzte sie. »Weißt du, wie lange es her ist, dass ich ein neues Wild gejagt habe? Es mögen Jahrhunderte sein, Druiden, vielleicht sogar Jahrtausende!«

Ich hob mein Glas. »Auf das Neue«, sagte ich. Es war unter den Langlebigen ein hochgeschätzter Wert. Sie stieß mit mir an, wir tranken zufrieden und genossen eine Weile die Stille, bis sie fragte, wann wir mit der Jagd beginnen könnten.

»Erst ein paar Stunden nach Einbruch der Dunkelheit«, sagte ich. »Wir müssen warten, bis der Park schließt und die Sterblichen sich für die Nacht zurückziehen.«

»Und wie sollen wir die verbleibenden Stunden verbringen, Atticus?«

»Du bist mein Gast. Wir können sie verbringen, wie immer du es wünschst.«

Sie musterte mich eingehend, und ich tat so, als würde ich es nicht bemerken, während ich zu meinem Fahrrad hinüber sah, das noch immer auf der Straße lag. »Du scheinst dich in der Blüte deiner Jugend zu befinden«, sagte sie.

»Danke. Du siehst so blendend aus wie immer.«

»Ich frage mich, ob du noch die Ausdauer der Fianna besitzt, oder ob du eine Gebrechlichkeit und Weichheit verbirgst, die eines Kelten gänzlich ungebührlich sind.«

Ich erhob mich und bot ihr die rechte Hand. »Mein linker Arm wurde heute Nachmittag verletzt, und er ist noch nicht ganz geheilt. Aber wenn du mir folgen und bei seiner Heilung

assistieren willst, werde ich mein Bestes tun, um deine Neugier zu befriedigen.«

Ihre Mundwinkel zuckten nach oben und die Augen blitzten, als sie ihre Hand in meine legte und sich erhob. Ich schaute ihr tief in die Augen und ließ ihre Hand nicht los, während wir zurück ins Haus gingen und uns ins Schlafzimmer begaben.

Zum Teufel mit dem Bike, dachte ich. Vermutlich wäre mir morgen früh ohnehin mehr danach, zur Arbeit zu joggen.



## 5

Bettgeflüster beinhaltet in der heutigen Zeit häufig den Austausch von Kindheitserinnerungen oder vielleicht Geplauder über Traumurlaube. Eine meiner letzten Partnerinnen, eine hübsche junge Frau namens Jesse mit einer tätowierten Tinker-Bell-Fee auf der Schulter (die echten Feen nicht im Geringsten ähnelte), hatte mit mir über eine Science-Fiction-Fernsehserie namens *Kampfstern Galactica* diskutieren wollen, die ihrer Ansicht nach eine politische Allegorie auf die Bush-Regierung war. Als ich zugab, die Serie weder zu kennen, noch kennenlernen zu wollen, und auch kein Interesse an amerikanischer Politik zeigte, schimpfte sie mich einen »verdammten Zylonen«, stürmte aus dem Haus und ließ mich leicht verwirrt, aber irgendwie auch erleichtert zurück. FLIDAIS dagegen wollte sich mit mir über ein altes Schwert MANANNAN MAC LIRS unterhalten, genannt Fragarach der Antwortgeber. Was mir den Nachgeschmack etwas vergällte und mich in wachsende Unruhe versetzte.

»Befindet es sich immer noch in deinem Besitz?«, fragte sie. Augenblicklich regte sich in mir der Verdacht, ihr ganzer Besuch – sogar der Teil mit dem Beischlaf – könnte geplant gewesen sein, um diese Frage zu ergründen. Ich hatte die Elfen, die mich früher am Tag angegriffen hatten, schlichtweg belogen, aber bei FLIDAIS wagte ich das nicht.

»AENGHUS ÓG geht offensichtlich davon aus«, erwiderte ich ausweichend.

»Das ist keine Antwort.«

»Das liegt daran, dass ich äußerst vorsichtig, ja geradezu paranoid bin, was dieses Thema angeht. Bitte versteh es nicht als Respektlosigkeit.«

Danach starrte sie mich ganze fünf Minuten lang an und versuchte mich zum Sprechen zu bringen, indem sie schwieg. Bei den meisten Menschen funktionierte das ziemlich gut, aber da es sich um eine uralte Technik handelte, die die Druiden schon vor meiner Geburt den TUATHA DÉ DANANN beigebracht hatten, lächelte ich nur still in mich hinein und wartete ihren nächsten Zug ab. In der Zwischenzeit beschäftigte ich mich damit, interessante Muster im Rauputz der Decke zu finden und dabei träge ihren Arm zu streicheln, der ebenso tätowiert war wie meiner, um die Kräfte der Erde durch Willenskraft anzapfen zu können. Ich entdeckte einen Specht, einen Schneeleoparden und etwas, das dem knurrigen Gesicht des Baseballspielers Randy Johnson beim Werfen eines Sliders glich, ehe FLIDAIIS erneut das Wort an mich richtete.

»Dann erzähl mir wenigstens, wie du ursprünglich in seinen Besitz gelangt bist«, sagte sie schließlich. »Das legendäre Schwert Fragarach, das jede Rüstung durchdringt. Ich habe in TÍR NA NÓG unterschiedliche Versionen dieser Geschichte gehört und würde sie zu gerne aus deinem Munde vernehmen.«

Es war ein Appell an meine Eitelkeit. Ich sollte ins Prahlen verfallen und mich so in meine Geschichte hineinsteigern, bis ich irgendwann herausplatzen würde: »Das Schwert ist in meiner Garage!« oder »Ich hab's auf eBay versteigert!« oder etwas Ähnliches.

»Also gut. Ich habe es nachts während der Schlacht von Magh Lena gestohlen, in der Hundert-Schlachten-Conn so versessen darauf war, Mogh Nuadhat niederzumetzeln, dass es ihm ziemlich gleichgültig war, welche Waffe er in Händen hielt.« Ich hob die Faust, als hielte ich ein Schwert umklammert.

»Conns Truppen waren in der Unterzahl, und weil er sich in einem offenen Kampf kaum eine Chance ausrechnete, beschloss er, nachts anzugreifen, um sich einen unlauteren Vorteil zu verschaffen. Zwar weigerten sich Goll Mac Morna und die übrigen Fianna, vor Morgengrauen zu kämpfen, und erzählten irgendwas von Ehre, aber ich für meinen Teil habe während eines Krieges nie allzu viel davon besessen. Ehrenhaftigkeit ist ein ausgezeichnete Weg, sein Leben zu verlieren. Man braucht nur an die Briten zu denken, die im 18. Jahrhundert ihre Skalps an die Eingeborenen dieses Landes verloren, weil sie sich weigerten, ihre albernen Schlachtformationen aufzulösen.«

FLIDAIIS brummte irgendwas und fragte dann: »War das, bevor Finn Mac Cumhaill die Fianna anführte?«

»Aye, lange vorher. Ich entfernte mich also heimlich von den Lagerfeuern der Fianna, um Conn in der Schlacht Gesellschaft zu leisten. Er hackte gerade eine blutige Schneise durch Mogh Nuadhats Armee, die aus siebentausend Gälern und zweitausend Spaniern bestand – da rutschten seine Hände, die glitschig vom Blut seiner gefallenen Feinde waren, von Fragarachs Heft ab, als er zu einem weiteren Streich ausholte. Die wunderbare Waffe segelte über seinen Kopf nach hinten und fiel mir im Chaos der nächtlichen Schlacht buchstäblich vor die Füße.«

FLIDAIIS schnaubte. »Das kann ich unmöglich glauben. Er hat es einfach fallen lassen?«

»Geworfen ist wohl zutreffender.« Ich hob die rechte Hand. »Jedes Wort davon ist wahr, oder ich will der Sohn einer Ziege sein. Ich hob das Schwert auf, spürte die Magie durch meinen Arm pulsieren, umgab mich mit Nebel und verließ mit meiner Beute das Schlachtfeld, auf das ich nie wieder zurückkehrte bis zu den Tagen von Cormac Mac Airt.«

»Unmöglich, sie haben dich nicht einfach so mit Fragarach entzwischen lassen!«

»Du hast recht«, kicherte ich. »Es bedurfte dazu tatsächlich

ein wenig mehr. Aber ich dachte, die Kurzversion ist vielleicht unterhaltsamer.«

FLIDAIS schien ernsthaft darüber nachzudenken, ob das Gehörte unterhaltsam gewesen war. »Das mit den enttäuschten Erwartungen hat mir gefallen; es ist so ähnlich, wie wenn Wild unvorhergesehen reagiert und damit die Jagd interessanter gestaltet. Aber ganz offenkundig hast du bei deiner Erzählung viele Details übersprungen, außerdem weicht sie deutlich von dem ab, was ich gehört habe; daher möchte ich alles wissen. Erzähle mir also die ausführliche Version.«

»Moment. Was hast du in TÍR NA NÓG gehört? Die Kurzversion.«

»Man erzählt sich, dass du Conn das Schwert mit betrügerischer List geraubt hast. In einigen Schilderungen hast du ihn mit einem Zaubertrank in Tiefschlaf versetzt; in anderen hast du das Schwert mit Hilfe eines Trugbilds vertauscht. Jedenfalls stehst du kaum besser da als ein feiger, heimtückischer Straßenräuber.«

»Wie reizend. Also gut, dann ist es möglicherweise von Bedeutung, dir meinen Gemütszustand zu beschreiben, als mir das Schwert vor die Füße fiel – denn so hat es sich wahrhaftig zugetragen. Nächtliche Schlachten sind der blanke Irrsinn; ich konnte mir nicht mal sicher sein, ob ich überhaupt gegen Krieger der feindlichen Armee kämpfte. Die einzigen Lichtquellen, die die ansonsten pechschwarze Finsternis erhellten, waren die blass schimmernde Mondsichel, die Sterne und die weit entfernten Lagerfeuer. Möglicherweise habe ich versehentlich den einen oder anderen aus den eigenen Reihen getötet, und ich befürchtete, einem ähnlichen Missgeschick zum Opfer zu fallen. Ich dachte mir, das ist doch absurd, wozu dieser selbstmörderische Irrsinn, und schließlich verfiel ich auf folgende Antwort: Wir schlachten uns einzig deshalb gegenseitig mitten in der Nacht ab, weil Conn ein magisches Schwert besitzt, das ihm

LUGH LÁMHFHADA von den TUATHA DÉ DANANN überlassen hat. Fragarachs magische Kräfte hatten es Conn ermöglicht, den größten Teil Irlands zu erobern. Er mochte ein großer Held sein, trotzdem hätte er es niemals ohne dieses Schwert geschafft. Conn hätte der Mumm gefehlt, Mogh Nuadhat anzugreifen. Und jeder, der bis dahin in der Schlacht getötet worden war, hatte das nur dem Umstand zu verdanken, dass dieses Schwert in einem mächtigen Mann das Verlangen nach noch mehr Macht geweckt hatte. Und während ich wie besessen auf jeden einhieb, der vor mir auftauchte, wurde mir klar, dass wir zwar für Conn kämpften, Conn jedoch in den Diensten der Tuatha Dé stand und von Lugh und seinen Kumpanen manipuliert worden war, so sicher wie ein Baum zum Wachsen Wasser braucht.«

»Jetzt erinnere ich mich wieder«, sagte FLIDAIS. »Ich hielt mich damals raus, denn die Angelegenheiten der Menschen außerhalb des Waldes haben mich nie sonderlich interessiert. Aber Lugh hatte ziemliches Interesse an diesen Vorgängen, und AENGHUS ÓG sogar noch mehr.«

»Aye. Ich vermute, sie wollten Irland die Einheit und den Frieden bringen – mit dem Schwert. Sie ermutigten Conn zu seinen Unternehmungen, ebenso wie alle Oberkönige nach ihm. Und vielleicht wäre es tatsächlich das Beste für Irland gewesen, keine Ahnung. Mir ging es einfach gegen den Strich, dass die TUATHA DÉ DANANN die Geschicke der Menschen manipulierten, obwohl sie sich schon vor Jahrhunderten aus deren Sphäre hätten zurückziehen sollen.«

»Wir sind ziemlich aufdringlich, nicht?« FLIDAIS grinste hämmisch.

»In diesem besonderen Fall wart ihr das tatsächlich. Ich habe innerlich aufgelistet, wer von euch auf Conns und wer auf Mogh Nuadhats Seite stand, als Fragarach vor meine Füße fiel. Ich wusste sofort, was es mit diesem Schwert auf sich hatte; ich

konnte durch die Erde seine pulsierende Kraft spüren und hören, wie es mich rief. Und im selben Moment ertönte in meinem Kopf eine Stimme, womit ich halb gerechnet hatte, und befahl mir, das Schwert aufzuheben und das Schlachtfeld zu verlassen. Heb es auf, sagte die Stimme, und du wirst geschützt sein.«

»Wessen Stimme war es?«, fragte FLIDAIS.

»Ist das so schwer zu erraten?«

»Die MORRIGAN«, flüsterte sie.

»Ja, genau, die alte Kriegskrähe höchstpersönlich. Und es würde mich nicht wundern, wenn sie etwas damit zu tun hatte, dass das Schwert Conns Griff überhaupt erst entglitten war. Also hob ich es auf. Wenn man inmitten eines tödlichen Gemetzels steht und die verdammte Königin der Toten einem etwas befiehlt, dann gehorcht man besser. Aber natürlich gab es viele Akteure, menschliche und unsterbliche, die etwas dagegen einzuwenden hatten.«

»Conn hat dich verfolgt?«

»Nicht persönlich. Er war zu sehr damit beschäftigt, um sein Leben zu kämpfen, mit einem normalen Schwert, das er einer Leiche entrissen hatte. Weil er mitten im Getümmel steckte, schickte er einige seiner Feldherren nach hinten, um Fragarach zu suchen. Und was diese dort entdeckten, war ein Druide, der das gesuchte Schwert hielt, aber nicht bereit schien, es auszuhändigen. Vielmehr erwischten sie mich dabei, wie ich Nebel heraufzubeschwören versuchte, um meine Flucht zu tarnen.«

»Versuchte?« FLIDAIS hob eine Augenbraue. Ich bemerkte vereinzelte Sommersprossen unter ihren Augen, hoch oben auf den Wangenknochen. Sie hatte am ganzen Körper einen gesunden, rosigen, leicht sonnengebräunten Teint, ganz anders als das Marmorweiß der MORRIGAN.

»Es war schwierig, sich zu konzentrieren. AENGHUS ÓG und Lugh waren ebenfalls in meinem Kopf und befahlen mir,

Conn das Schwert zurückzugeben, andernfalls würde ich sterben, und die MORRIGAN drohte mir, ich würde sterben, falls ich es zurückgäbe. Also erklärte ich, ich würde Fragarach für mich selbst behalten wollen, woraufhin AENGHUS ÓG und Lugh beide Nein brüllten, was natürlich die MORRIGAN sofort zustimmen ließ.«

FLIDAIS lachte. »Du hast sie gegeneinander ausgespielt. Das ist ja köstlich.«

»Warte, es kommt noch besser. Die MORRIGAN schirmte mein Bewusstsein vor AENGHUS ÓG und Lugh ab, und das gerade zur rechten Zeit. Denn Conns Feldherren versuchten mich zu erschlagen und stellten rasch fest, dass Fragarach in Conns Händen zwar eine große Waffe war, in meinen jedoch eine geradezu entsetzliche. Sie brüllten alle ›Verräter!‹, bevor sie tot in den Schlamm stürzten, woraufhin ich mich schlagartig von einer ganzen Schar feindseliger Gestalten umzingelt sah – die ohne Zweifel von AENGHUS ÓG und Lugh zu meiner Vernichtung angestachelt worden waren. Die MORRIGAN erklärte mir, der beste Fluchtweg führe mitten durch Mogh Nuadhats Armee. Und während ich in besagte Richtung stürmte, ließ ich Fragarach um mich herumwirbeln, mit aller Kraft, die ein Druide aus der Erde ziehen kann, spaltete Menschen der Länge nach und trennte anonyme Oberkörper von ihren Unterteilen. Die herumfliegenden Menschenhälften rissen weitere Männer um, und Blutfontänen ergossen sich über meine ehemaligen Kameraden, die mir dicht auf den Fersen waren. Irgendwann erreichte ich Mogh Nuadhats Spanier, deren Reihen sich für mich teilten wie das Rote Meer für Moses ...«

»Für wen?«

»Verzeihung. Ich spielte auf eine Figur aus der Tora an, die der ägyptischen Armee entkam, indem sie den Gott Jahwe um Hilfe anrief. Jahwe teilte das Rote Meer für Moses und seine jüdischen Freunde, um ihnen die Flucht zu ermöglichen, und als

ihnen die Truppen des Pharaos nachzusetzen versuchten, schlug das Rote Meer über ihnen zusammen und verschlang sie alle. Ebenso erging es Conns Männern, die mir gefolgt waren; die Spanier schlossen ihre Reihen wieder und traten ihnen entgegen, während ich ungehindert auf die andere Seite des Schlachtfelds gelangte und der MORRIGAN für ihre Unterstützung dankte. An diesem Punkt beschloss AENGHUS ÓG, die Sache persönlich in die Hand zu nehmen. Er erschien leibhaftig vor mir und forderte die Rückgabe des Schwerts.«

»Ich hoffe sehr, du hältst mich jetzt nicht zum Besten«, sagte FLIDAIS.

»Ganz bestimmt nicht, ich kann mich noch sehr genau erinnern. Er trug einen fantastischen Bronzeharnisch mit wunderschönen Gravierungen, dunkelblauen Schulterstücken und Armschienen. Vielleicht hast du diese Rüstung selbst schon an ihm gesehen?«

»Mmm. Vor langer Zeit, ja. Aber das beweist gar nichts.«

»Die MORRIGAN kann dir alles bestätigen. Denn gerade als AENGHUS und ich aufeinander losgehen wollten, ließ sie sich in Gestalt der Kriegskrähe auf meiner Schulter nieder und forderte AENGHUS auf, sich schleunigst zu verpissen.«

»Hat sie das wirklich so gesagt?«

»Nein.« Ich grinste. »Ich gebe zu, das war eine bardische Ausschmückung. Sie verkündete, ich stehe unter ihrem persönlichen Schutz, und wenn er mich weiterhin bedrohe, bringe er sich in tödliche Gefahr.«

FLIDAIS klatschte entzückt in die Hände. »Oh, ich wette, er hatte die Buxe gestrichen voll!«

Ich musste lachen – ich hatte diesen Ausdruck schon lange nicht mehr gehört. Ich unterließ es, sie darauf hinzuweisen, dass man heutzutage wohl eher sagen würde, »er machte sich vor Angst in die Hosen«, denn mir gefiel das Original besser.

»Ja, vermutlich war sie randvoll.«

»Und was tat AENGHUS daraufhin?«

»Er protestierte, dass die MORRIGAN zu weit gegangen sei und ihre Befugnisse überschritten habe. Sie entgegnete, das Schlachtfeld sei ihre ureigene Domäne und sie könne verfahren, wie es ihr beliebe. Dann versuchte sie ihn versöhnlich zu stimmen, indem sie ihm versicherte, Conn werde die Nacht überleben und sogar die Schlacht gewinnen. AENGHUS nahm ihr Angebot gnädig an, doch bei seinem Abgang versäumte er es nicht, mir persönlich zu drohen. Er funkelte mich aus seinen glanzlosen, schwarzen Augen an und versprach mir ein kurzes, unglückliches Leben – wofür ich ihm dankbar bin, denn seither hat die MORRIGAN alles unternommen, um das Gegenteil wahr werden zu lassen.

»Für den Augenblick magst du diesen Sieg genießen, Druiden«, verkündete er, »doch wirst du nie wieder Frieden finden. Meine Stellvertreter, Menschen wie Feenvolk, werden dich bis ans Ende deiner Tage jagen. Du wirst immer über die Schulter blicken müssen, aus Angst vor dem Dolch in deinem Rücken. Das schwört AENGHUS«, bla bla bla.«

»Wo bist du danach hingegangen?«, fragte FLIDAIS.

»Auf den Rat der MORRIGAN hin habe ich Irland verlassen, um es AENGHUS schwerer zu machen, mich zu töten. Doch damals waren überall diese verdammten Römer, und sie waren uns Druiden nicht sehr freundlich gesonnen. Es war die Zeit der Herrschaft des Antonius Pius, daher musste ich bis östlich des Rheins flüchten und mich unter die germanischen Stämme mischen, die dort den Römern die Stirn boten. Ich wurde Vater eines Kindes, lernte ein oder zwei neue Sprachen und wartete einige Generationen, bis die Menschen in Irland mich vergessen hätten. Durch den Raub Fragarachs hatte ich in meiner Heimat für viele weitere Schlachten und jede Menge schreckliches Blutvergießen gesorgt. Conn war nicht imstande, die zerstrittenen Stämme vollständig zu einen, da er ihnen ohne Fragarach sei-

nen Willen nicht aufzuzwingen vermochte, und AENGHUS ÓGs Träume von einem vereinten, friedlichen Irland waren zunichte. Obwohl Conn die Schlacht gewann und Mogh Nuadhat erschlug, konnte er nur durch ein Flickwerk aus Waffenstillstandsabkommen und Heiraten den Schein des Friedens aufrechterhalten, und nach seinem Tod brach alles auseinander. Seither hat die MORRIGAN meinen Namen immer wieder dazu benutzt, um AENGHUS ÓG zu reizen, obwohl es dessen kaum bedurft hätte. Nachdem ich Zeuge geworden war, wie er auf dem Schlachtfeld vor ihr gekuschelt hatte, verspürte er kein dringenderes Bedürfnis, als diese Schmach zu tilgen, indem er mich auslöschte.«

»Wann hast du Fragarach das letzte Mal geschwungen?«

»Darüber möchte ich nicht reden.« Die Göttin verzog das Gesicht, sichtlich enttäuscht, dass ihre List fehlgeschlagen war, und ich grinste. »Aber wenn du dich fragst, ob ich noch in der Schwertkunst geübt bin, kann ich das bejahen.«

»Ach? Und mit wem trainierst du hier draußen? Ich vermute, dass nicht mehr allzu viel Sterbliche am Leben sind, die den Umgang mit der Klinge noch wahrhaft beherrschen.«

»Du vermutest richtig. Ich trainiere mit Leif Helgarson, einem alten isländischen Wikinger.«

»Du meinst, sein Stammbaum reicht bis auf die Wikinger zurück?«

»Nein, er ist tatsächlich ein Wikinger. Er kam damals mit Erik dem Roten auf diesen Kontinent.«

Die Göttin runzelte verwirrt die Stirn. Es gab nur wenige extrem langlebige Sterbliche wie mich, und sie hatte wohl geglaubt, alle zu kennen. Ich sah, wie sie innerlich alle durchging, und als sie sich an keinen Wikinger erinnern konnte, fragte sie: »Wie ist das möglich? Hat er eine Art Abkommen mit den Walküren geschlossen?«

»Nein, er ist ein Vampir.«

FLIDAIIS fauchte, sprang aus dem Bett und landete in einer Art Verteidigungsstellung, als würde ich sie angreifen wollen. Ich vermied vorsichtshalber jede heftigere Bewegung, wandte nur leicht den Kopf und bewunderte ihren perfekt geformten Körper. Die letzten Sonnenstrahlen sickerten durch die Jalousie und hinterließen weiche, parallele Schatten auf ihren dezent gebräunten Beinen.

»Du wagst es und verkehrst mit den Untoten?«, spie sie.

Ich hasse dieses Wort, auch wenn ich mich selbst gelegentlich bei seiner Verwendung ertappe. Seit *Romeo und Julia* halte ich es mit Mercutio, wenn er Einwände gegen Tybalts Unterstellung erhebt, er verkehre mit Romeo. Um meine Irritation zu verbergen, grinste ich und versuchte einen elisabethanischen Akzent zu imitieren. »Verkehrst? Was? Machst du uns zu Trafikanten?«

»Ich spreche nicht von Trafikanten«, knurrte sie. »Ich spreche vom Bösen.«

Ah, na dann. Offensichtlich war sie kein Fan des großen englischen Bardens. »Verzeihung, FLIDAIIS. Ich spielte auf ein altes Stück von Meister Shakespeare an, aber wie ich sehe, bist du nicht in der Stimmung für scherzhaftes Geplauder. Ich würde nicht sagen, dass ich mit den Untoten *verkehre*, denn das unterstellt eine Beziehung, die über das rein Geschäftliche hinausgeht. Mr. Helgarson arbeitet einfach nur für mich. Er ist mein Anwalt.«

»Du willst mir allen Ernstes erzählen, dass dein Anwalt ein blutsaugender Vampir ist?«

»Ja. Er ist Teilhaber der Anwaltskanzlei Magnusson und Hauk. Hauk ist ebenfalls mein Anwalt; auch er stammt aus Island, aber er ist ein Werwolf und kümmert sich tagsüber um die Klienten, während Helgarson seine Geschäfte aus naheliegenden Gründen nachts betreibt.«

»Dass du dich mit einem Mitglied des Rudels verbündest,

kann ich verstehen und sogar gutheißen. Aber sich mit den Untoten zu vergnügen, das ist *tabu*.«

»Und ein weiseres *Tabu* wurde niemals von einer Kultur verhängt. Allerdings habe ich mich weder je mit ihm vergnügt noch habe ich es vor. Leif ist nicht der vergnügliche Typ. Ich nehme lediglich seine Dienste als Anwalt in Anspruch, und gelegentlich trainiere ich mit ihm, weil er der beste in dieser Gegend verfügbare Schwertkämpfer ist – und der schnellste noch dazu.«

»Warum arbeitet das Rudelmitglied mit dem Vampir zusammen? Es hätte diese widerliche Kreatur gleich beim ersten Anblick töten sollen.«

Ich zuckte mit den Achseln. »Wir leben nicht mehr in der Alten Welt. Dies ist ein neues Zeitalter und ein neuer Ort, außerdem haben beide zufällig denselben Feind.«

FLIDAIS neigte den Kopf zur Seite und wartete darauf, dass ich ihr den Namen des Feindes nannte.

»Es handelt sich dabei um keinen Geringeren als THOR, den nordischen Donnergott.«

»Oh.« FLIDAIS entspannte sich ein wenig. »Nun, das erklärt manches. THOR könnte dafür sorgen, dass sich ein Salamander mit einer Sirene verbündet. Was hat er ihnen getan?«

»Helgarson will es mir nicht erzählen, aber es muss übel gewesen sein. Seine Fangzähne schießen hervor, wenn man den Namen ›THOR‹ nur laut ausspricht, und er macht Jagd auf Zimmermänner, nur weil sie Hämmer benutzen. Und was Magnusson und Hauk betrifft, so hat THOR vor etwa zehn Jahren einige ihrer Rudelmitglieder getötet.«

»Dieser Magnusson ist ebenfalls ein Werwolf?«

»Aye, er ist das Alphantier. Hauk ist der zweite in der Rangordnung.«

»Hatte THOR einen Grund, das Rudel anzugreifen?«

»Hauk sagt, sie waren damals auf Urlaub in den alten Wäl-

dern Norwegens, und der Überfall sei nichts als eine willkürliche Laune THORS gewesen. Acht genau gezielte Blitzschläge aus einem kurz zuvor noch völlig heiteren Himmel. Das konnte kein außergewöhnliches Naturereignis gewesen sein.« Silber ist nicht das einzige Mittel, mit dem man Werwölfe töten kann: Menschen gebieten jedoch nicht über Waffen wie solche gewaltigen Blitze, die Kreaturen zu Asche verbrennen, bevor sie heilen können.

FLIDAIS schwieg eine Weile und musterte mich eingehend.

»Diese Wüste scheint ein ausgefallenes Sammelsurium von Kreaturen anzuziehen.«

Ich zuckte erneut mit den Achseln und sagte: »Sie ist ein guter Ort, um sich zu verstecken. Und sie ist von den Feenhügeln aus nicht leicht zu erreichen, wie du weißt. Außerdem trampeln hier keine Götter herum, abgesehen von Coyote und gelegentlichen Besuchern, so wie du jetzt.«

»Wer ist Coyote?«

»Eine alte Schelmengottheit der Ureinwohner. Ursprünglich gab es mehrere Versionen, die überall auf dem Kontinent umherrannten. Er ist ein netter Kerl, aber spielt nie um Geld mit ihm.«

»Ist denn der christliche Gott nicht sehr bestimmend hier?«

»Die Christen haben so konfuse Vorstellungen von ihm, dass er normalerweise nur in gekreuzigter Gestalt erscheinen kann, und weil das alles andere als vergnüglich für ihn ist, verzichtet er lieber darauf. Maria dagegen erscheint öfter mal, und sie kann ziemlich abgefahrene Wunder vollbringen, wenn ihr danach ist. Meistens sitzt sie aber nur herum und blickt glücklich und voller Güte drein. Sie kann es nicht lassen, mich ›Kind‹ zu nennen, obwohl ich ein ganzes Stück älter bin als sie.«

FLIDAIS lächelte, krabbelte zurück zu mir ins Bett, und der Vampir war vergessen. »Wann wurdest du geboren, Druide? Du

warst bereits ziemlich alt für einen Sterblichen, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind.«

»Ich wurde zur Zeit von König Conaire Mor geboren, der siebzig Jahre lang regierte. Ich war fast zweihundert Jahre alt, als ich Fragarach raubte.«

Sie warf ein Bein über meinen Körper und schwang sich auf, so dass sie rittlings auf mir hockte. »AENGHUS ÓG denkt, dass Fragarach sein rechtmäßiges Eigentum ist.« Ihre Finger begannen kreisförmige Muster auf meiner Brust zu ziehen, und ich legte mit gespielter Zärtlichkeit meine Hand auf ihre, um sie davon abzuhalten. Ich wollte nicht mit irgendeinem Zauber belegt werden. Was sie vermutlich auch gar nicht vorgehabt hatte; es war einfach nur meine gewohnheitsmäßige Paranoia.

»Die Menschen hier«, sagte ich, »haben eine Redensart: Das Recht ist auf der Seite der Besitzenden. Und ich besitze das Schwert jetzt schon länger als jeder andere vor mir, inklusive MANANNAN MAC LIR.«

»AENGHUS ÓG schert sich nicht um Redensarten der Sterblichen. Er denkt, du hast gegen sein Geburtsrecht verstoßen, das allein zählt für ihn.«

»Sein Geburtsrecht? Manannan ist sein Cousin, nicht sein Vater. Es ist nicht so, als hätte ich ihm ein persönliches Familienerbstück gestohlen. Außerdem, wenn es ihm wirklich etwas bedeuten würde, wäre er inzwischen längst gekommen und hätte es sich geholt.«

»Du bist nie lange genug an einem Ort geblieben, um das zu ermöglichen.«

Ich blickte sie mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Mehr braucht es nicht, um dem Ganzen ein Ende zu setzen? Einfach nur stillhalten?«

»Davon gehe ich aus. Er wird zunächst seine Stellvertreter nach dir ausschicken, aber wenn du die besiegst, bleibt ihm irgendwann keine andere Wahl und er muss dich aufsuchen.

Andernfalls würde man ihn als Feigling betrachten und aus TÍR NA NÓG verbannen.«

»Gut, dann werde ich stillhalten«, sagte ich und lächelte zu ihr hoch. »Du dagegen kannst dich ruhig bewegen, wenn du magst. Darf ich eine sanfte Schaukelbewegung vorschlagen?«

